

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratentheil: L. Hiedel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaar in Elbing.

Nr. 42.

Elbing, Dienstag

20. Februar 1894.

46. Jahrg.

Der Sprung in das Dunkle.

Einen Sprung in das Dunkle nannte kürzlich der Abgeordnete Fuchs die Einführung der Goldwährung. Dieser Ausdruck ist kaum jemals so mißbräuchlich angewendet worden. Wir befinden uns mit unserem Geldwesen nicht im Dunklen, sondern in einem hell erleuchteten Raum; wir befinden uns auch nicht auf einem Gebiete, wo wir Gefahr laufen, die Glieder oder gar den Hals zu brechen, sondern auf einem völlig ebenen Boden.

Wir sind seit zwanzig Jahren in dem Besitze der Goldwährung; es ist seltsam, daß es nötig ist, daran ausdrücklich zu erinnern. Aus der Zeit des alten Bundestags sind wir in das neue Reich übergegangen mit Geldzuständen, die so abschreckend waren, daß es selbst denen, die sie noch erlebt haben, schwer fällt, sich ein völlig klares Bild davon vor die Augen zu rufen. Wir besitzen jetzt ein Geldwesen, das durch seine Einfachheit und Sauberkeit Jedermann befriedigt und von Anfang an befriedigt hat. Es sind Jahre verfloßen, bevor über das neue Geldwesen überhaupt Klagen erhoben worden sind. Niemals hat es an Geld gefehlt, weder in den Adern des Volkes noch in den Gewölben der Banken. Der Kredit Deutschlands hat in diesen zwanzig Jahren völlig fest gestanden, während über andere Staaten wirtschaftliche Stürme dahingebraust sind.

Die Einführung unseres neuen Geldsystems hätte mißglücken können, wenn sie entweder durchgeführt oder durch das Schicksal erschwert worden wäre. Von diesen beiden Voraussetzungen ist keine eingetroffen; die Durchführung unseres Währungssystems ist vom Glück begünstigt und mit großer Geschwindigkeit durchgeführt worden. Nur ein einziger Fehler ist dabei begangen worden, nämlich der, daß man im Jahre 1879 die Silberverkäufe eingestellt hat, in der Hoffnung, in Zukunft für das Silber einen besseren Preis zu lösen. Daß dieser Fehler begangen worden ist, daran trägt die Schuld in erster Linie die bimetalistische Agitation, die gerade damals begann, ihr Hauptmächtiger zu erheben; in zweiter Linie trägt sie der Fürst Bismarck, der damals unberufenen Rathgebern sein Ohr geliehen hat. Die Bimetallisten handeln sehr vermessend, den Umstand, den sie selbst verschuldet haben, ihren Gegnern als ein Argument vorzuhalten, auf das sie sich berufen dürfen.

Es sind in Deutschland in diesen zwanzig Jahren weit über 2 1/2 Milliarden Mark in Goldmünzen ausgeprägt worden; ein geringer Bruchtheil davon ist freilich eingeschmolzen worden, aber der

Geldumlauf beträgt vielleicht das Doppelte von dem, was er in der Zeit vor Einführung des neuen Geldwesens betragen hat. Wir haben das Gold mit Silber bezahlt und zwar zum überwiegenden Theil zu einer Zeit, wo das Silber einen viel höheren Werth hatte als gegenwärtig. Wir haben eine dem Preisdruck unterworfenen Waare zur rechten Zeit weggegeben und dafür eine werthbeständige Waare zur rechten Zeit eingetauscht und somit ein gutes Geschäft gemacht. Daß wir noch einige hundert Millionen Silberthaler besitzen, die nur als Kreditgeld betrachtet werden dürfen, ist eine Unbequemlichkeit, die wir der bimetalistischen Agitation verdanken, aber kein ernstes Ungemach. Der Kredit Deutschlands steht fest genug, um die Verpflichtung tragen zu können.

Es ist der bimetalistischen Agitation niemals gelungen, einen Uebelstand namhaft zu machen, der mit unserem gegenwärtigen Geldsystem verbunden ist. Sie stützt sich lediglich auf die Prophezeiung zukünftigen Unglücks, das einmal über Deutschland hereinbrechen könnte. Es liegt in der Natur solcher Prophezeiungen, daß sie niemals in überzeugender Weise widerlegt werden können. Es fehlt noch immer nicht an Propheten, welche die Bodenerschöpfung, die Erschöpfung der Kohlenlager vorhergesagen. Vor einiger Zeit trat auch ein Prophet auf, der die „Depektion“, die unvermeidliche Verringerung der Bestände an Nutzvieh, vorhergesagt hat, und auch er hat seine Gläubigen gefunden. Gegen solche Unglücksprophezeiungen giebt es keine Abwehr. Es ist noch selten ein Geleitz zu Stande gekommen, von dem nicht einzelne Personen ein unabwendbares Unheil erwartet haben.

Welche Unbequemlichkeiten die Doppelwährung zur Folge hat, sieht man an den Staaten der lateinischen Münzconvention; welches Unglück eine papierne Währung ist, sieht man an dem Beispiel der Staaten, die sich vergeblich um Wiederherstellung der Barzahlungen bemühen. Aber welches Unglück mit der Goldwährung verbunden sei, darüber hat uns noch kein Bimetallist belehren können.

Das Unglück auf der „Brandenburg“.

Das schwere Unglück, von dem die deutsche Marine ereilt worden ist, erregt in weiten Kreisen tiefes Mitleid. Jäh hat der Tod zahlreicher Familien geliebte Mitglieder entzogen. Unsere Seemacht beklagt den Verlust tüchtiger Männer, die hoffnungsvoll der Zukunft entgegenblickten.

Der Hochseepanzer „Brandenburg“ ist das erste der jetzttaufenden-Tons-Schiffe, über das die deutsche Marine verfügt. Dieses Schlachtschiff übertrifft den „König Wilhelm“, das bis dahin größte Panzerschiff der Kriegsmarine Deutschlands, noch um 274 Tonnen Displacement bei gleicher Maschinenstärke, hat aber nur 552 Mann Besatzung, während der „König Wilhelm“ einen Etat von 732 Mann hat. Erst Ende September 1893 hat die „Brandenburg“ die Werft des „Vulkan“ in Stettin verlassen, um nach Swinemünde zur Abhaltung der Probefahrten in See übergeführt zu werden. Mit der Flaggenparade vom 10. Nov. wurde die „Brandenburg“ in Dienst gestellt. Zur Marinestation der Nordsee gehörig, wurde das Schiff mit Wilhelmshavener Mannschaften besetzt. Kommandant ist, wie bereits erwähnt, der älteste Stabsoffizier der Marine, Kapitän zur See Bendemann, erster Offizier Korvettenkapitän Westphal. Der übrige Stab setzt sich wie folgt zusammen:

Batterieführer Kapitänleut. Becker, Wachoffizier: Vlent. 3. See Wilken, Berninghaus, v. Lengerke, Mahrenholz, Adjutant: Unterleutnant zur See v. Koppelow, I. Ingenieur: Maschinen-Überringerer Jansen, II. Ingenieur: Maschinen-Unteringieur Wähmting, III. Ingenieur: Maschinen-Unteringieur Elze, IV. Ingenieur: Obermaschinist Weber, Schiffsärzte: Stabsarzt Dr. Orskhausen und Unterarzt Gmler.

Nach dem Reichshaushalt für 1889—90 kostet jedes der vier Schwesterschiffe „Brandenburg“, „Wörth“, „Weissenburg“ und „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ 9,300,000 Mark; die Gesamtarmierung der vier Schiffe ist auf 17 Millionen Mark veranschlagt.

Ueber den traurigen Unglücksfall liegt folgende Neuze vor:

Kiel, 17. Febr. Amtliche Mittheilungen über die Katastrophe auf der „Brandenburg“ fehlen noch, doch kann man sich von den äußeren Vorgängen jetzt ein ziemlich deutliches Bild machen. Das Panzerschiff „Brandenburg“, der 2. Division des Manöversgeschwaders angehörig, das auf der Werft des „Vulkan“ erbaut ist, wurde im Herbst vorigen Jahres von Stettin nach Kiel übergeführt und erhielt alsbald von der Nordseestation Wilhelmshaven seine volle Besatzung. Das Schiff, das bereits in Stettin ausgerüstet war, machte von hier aus zunächst eine Reihe von Probefahrten und hat sodann Wochen lang vor der Germaniawerft gelegen, um mit seiner Torpedoschubvorrichtung ausgerüstet zu werden. Am Dienstag dieser Woche verholte das Schiff nach vollendeter Ausrüstung wieder in die kaiserliche Werft, nahm am Mittwoch Kohlen über und unternahm Donnerstag eine Probefahrt, von der es nachmittags heimkehrte. Freitag dampfte „Brandenburg“ abermals zur Vornahme einer Probefahrt hinaus, bei der um 10 Uhr das Unglück passirte und zwar entstand dasselbe durch Losreißen der Befestigung des Dampfabsperrentils der Steuer-

bord-Maschine. Dadurch wurde dem Dampf aus sämtlichen Kesseln der Weg in den mit Menschen angefüllten Maschinenraum freigegeben. Er verbreitete sich in demselben sofort, alles verbrühend, was er an lebenden Wesen vorfand, drang durch die offene Verbindungstür in den Backbord-Maschinenraum, durch die Niedergangöffnungen in die darüber liegenden Räume für elektrische Maschinen, Ventilapparate und Vorräthe, sein Verdrängungswerk fortsetzend. Fast sämtliche der in diesen Räumen beschäftigten Personen mußten augenblicklichem Tode verfallen gewesen sein, denn der ausströmende Dampf hatte eine Temperatur von etwa 180 Grad und wird von dieser bei seiner Ausbreitung nicht sehr viel verloren haben, ehe er die unglücklichen Opfer erreichte. Es ist nicht sicher, daß dies bei forcirter Fahrt, noch bei äußerster Dampferzeugung geschehen ist. Ein Ingenieur auf Bord des Schiffes berichtet, daß die Maschine im Augenblicke der Katastrophe 2200 Pferdekräfte indizirte, während bei einer früheren Fahrt bereits 10,000 erreicht worden seien. Es wird behauptet, daß für die gestrige Fahrt ein neues Kupferrohr eingesetzt worden sei; ich vermag aber nicht zu sagen, ob die Behauptung richtig ist. Andererseits ist es ja klar, daß der Vulkan ein starkes Interesse daran hatte, eine möglichst hohe Leistung der Maschinen darzutun, da das Schiff noch nicht abgenommen war. Wie verlautet, war das durch die Explosion hervorgerufene Geräusch nicht besonders stark; aus dem Deck hörte es sich an, als ob ein leeres Faß kräftig zu Boden geworfen würde. Gleichzeitig aber quoll der Dampf überall aus dem Schiffe hervor, so daß die hier und da zunächst lautwerdende Ansicht, als handle es sich nur um ein zerplatzenes Wasserfaßglas, bald genug einer schlimmeren Vermuthung weichen mußte.

Aber auch diese wurde noch durch die Thatfache übertroffen, die sich drinnen im Maschinenraum abgespielt hatte und von deren Schwere man sich wegen des immer noch ausströmenden Dampfes erst längere Zeit nach der Katastrophe überzeugen konnte. Die unmittelbare Wirkung der Explosion ist bekannt: 39 Tode und 10 Verwundete wurden nach und nach aus den unteren Räumen heraufgehoben, und die Leichen die man oben niederlegte, boten einen entsetzlichen Anblick. Den Meisten war das Zeug vom Leibe gerissen, die Haut zerlegt und förmlich aufgerollt, dieser Schaum stand den Todten vor dem Munde. Auch in die Kamüse war der heiße Dampf gedrungen und hatte dort den Koch und den Steward der Deckoffiziers-Küche getödtet, während ein dort mit Kartoffelschalen beschäftigter Mann unverletzt geblieben ist. Der Zivill Koch war zufällig nicht in der Kamüse anwesend und entging so dem traurigen Schicksal, das so viele brave Männer ereilt hat. Gleich nachdem das Unglück geschehen war, wurde es nach Kiel gemeldet und um ärztliche Hilfe gebeten. Von den im Hafen und in der Werft liegenden Kriegsschiffen hatte nur das Wachschiff „Bellona“, das am Montag in

Im Falle des Zweifels, verzichte!
Tolstoi.

Der Steuermann auf der „Seemöwe“.

Erzählung von E. G. Oedike.

In dem kleinen Ostseehafen von R. herrschte an einem schönen Augustmorgen ein auffallend lebhaftes Treiben. Zwei große Kriegsschiffe waren vor Sonnenaufgang im Außenhafen vor Anker gegangen und lagen jetzt gleich kleinen, aber unendlich belebten Inseln auf der Spiegelblauen See. Am Strande wurden alle vorhandenen Ruderböte klar gelegt und die halbe Einwohnerzahl von R. tummelte sich am Hafen und auf der kleinen Anlagebrücke, um etwaige Manöver der Seemannshüne zu beobachten. Diese lagen aber ganz friedlich da und haben voll joweväner Herablassung auf die unzähligen kleinen Boote, die herbeigerudert kamen, um die Repräsentanten der deutschen Seemacht zu umschwärmen.

Ueber diesem Ereigniß des Tages wurde der kleine Dampfer „Seemöwe“, der heute, wie jeden Sonnabend, bereit lag, die Verbindung zwischen dem Festland und der Insel F. herzustellen, fast vergessen. Es nahmen auch immer nur wenig Passagiere an diesen Fahrten theil. Handlungstreibende, die in den Dörfern ihre Waare anpreisen, Bauern, die in Geschäften in Holftein gewesen waren, hier und da auch wohl mal ein Sonderling, der es für der Mühe werth hielt, die unbekanntes Theile seines Vaterlandes zu durchstreifen, anstatt in irgend einen fremden Erdtheil zu gehen, um zu prüfen, ob die Wilden Recht haben, wenn sie sich für bessere Menschen halten, als wir Europäer mit unserer übertrübten Höflichkeit.

Der Steuermann der „Seemöwe“ hatte schon zum zweiten Male das Glockenzeichen zur Abfahrt ertönen lassen, als ein seltener Gast den kleinen Dampfer betrat, eine elegante, junge Dame. Sie lohnte den Mann, der ihren Koffer an Bord brachte, schnell ab, warf aus ihren schönen, graublauen Augen einen lustigen Blick auf ihre Reisegesellschaft und stieg dann ohne Zögern die kleine Treppe zur Kommando- brücke hinauf.

„Erlauben Sie, daß ich mich hier aufhalte?“ fragte sie den Kapitän, der breitbeinig und behaglich oben stand. Er nickte und berührte mit der Hand seinen Rücken. „Gewiß, Sie dürfen bloß dem Steuermann nicht die Aussicht versperren“, war die kurze Antwort und dabei wies die braune derbe Hand des Seemanns auf den kleinen Bretterverschlag, in dem der Steuermann saß.

Die junge Dame warf einen flüchtigen Blick auf den schlanken, geschmeidigen Mann in der kleidamen blauen Tuchjacke, dessen auffallend schmale, braune Hände das Steuerrad bewegten; im selben Augenblick ertönte das Signal zur Abfahrt und sie wandte sich ab, ohne den seltsam forschenden, brennenden Blick aus den schwarzen Augen bemerkt zu haben, der auf ihr geruht hatte.

Mit Interesse beobachtete sie das Treiben auf dem Schiff. Das Brett, das zur Brücke geführt hatte, wurde herangezogen, die Tau von den Walzen gelöst, stöhnend fing die Maschine an zu arbeiten und langsam, in weitem Bogen stieß die „Seemöwe“ vom Lande ab. Das junge Mädchen auf der Kommando- brücke nahm den Hut vom Kopfe, zog eine rothe, gestricelte Mühe über das blonde Haar und wandte sich dann zu dem Steuermann.

„Können Sie nicht recht dicht an dem großen Kriegsschiff vorbeifahren, das da weiter nach Norden liegt?“ fragte sie, ein wenig besungen aber doch lächelnd.

Der Steuermann verneigte sich und grüßte militärisch. „Gewiß, gnädiges Fräulein.“

Sie sah ihn einen Augenblick verwirrt an und wandte dann rasch, mit einem freundlichen „ich danke“, den Kopf fort. Der Kapitän hatte die Kommando- brücke schon verlassen und unterhelt sich unten im Schiff mit einem Bekannten, sein junger Steuermann aber blickte mehr wie gerade nützlich nach Backbord hinüber, wo die schlante Mädchengestalt in dem schlanken, dunkelblauen Tuchkleide am Geländer lehnte.

Die „Seemöwe“ fuhr so dicht wie möglich an dem großen Kriegsschiff vorbei, neben dem sie sehr klein und unbedeutend ausah. Die junge Dame bog sich weit vor und überflog den Panzer mit scharfen Blicken, plötzlich schoß ihr eine heiße Guth ins Gesicht, sie zog rasch ihr Taschentuch hervor und winkte lebhaft. Drüben auf dem Kriegsschiff war ein schlanker, blondes

Seemann auf der Hand des Schiffes getreten; er grüßte und winkte mit der Hand, und scharf den Augenblick abfassend, an dem die Schiffe sich am nächsten waren, warf er mit geschickter Hand einen Rosenstrauch auf die Kommando- brücke der „Seemöwe“ hinüber. Die Blumen flogen dicht an dem blonden Kopf der jungen Dame vorbei und fielen neben dem Steuermann zu Boden. Sie wandte sich kaum um, sondern rief ein herzliches „Danke, danke“, über Wasser, worauf der blonde Seemann drüben wieder grüßte und winkte. Die „Seemöwe“ schwenkte jetzt in scharfem Bogen ab und bald war sie so weit von dem Panzer entfernt, daß man die einzelnen Menschen und Gegenstände darauf nicht mehr recht unterscheiden konnte.

Die junge Dame wandte sich jetzt endlich nach ihren Rosen um. Der Steuermann hatte sie aufgehoben und reichte sie ihr stumm, mit einem tiefensten, fragenden Blick in ihr reizendes, glückseliges Gesicht. Sie sah besungen, in mädchenhafter Verwirrung zu ihm nieder und zog sich dann dankend und erröthend auf die kleine Bank zurück, die seitlich von dem Verschlage des Steuermanns auf der Kommando- brücke angebracht war. Zu wohlthigem Behagen sog sie den Duft der Rosen ein, dann griffen ihre schlanken Finger plötzlich mitten in den Strauß hinein und zogen ein zusammenge- gefaltetes Blättchen Papier heraus. Hastig nahm sie es auseinander und las dann mit fliegendem Athem die wenigen Worte, die darauf standen.

Meine liebe, liebe Leonie!

Denke Dir das Mädchenbild, gerade heute hat der Kapitän mir Dienst angelehrt, es ist mir also unmöglich, Dich an der Anlagebrücke zu empfangen. Ich habe mir vom Vorgesetzten diese Rosen für Dich besorgen lassen, hoffentlich ist Gott Amor nachsichtig und hilft einem verliebten, deutschen Wasserleutnant trotz Dienst und allen Vorgesetzten der Welt seiner reizenden, kleinen Braut ein paar Rosen zu Füßen zu legen. Glückliche Reise, mein Liebste, grüße meine Eltern. In fünf Tagen bin ich bei Euch, und dann verkünden wir der Welt unser Glück. Bis dahin und ewig Dein getreuer

Günther von Damitz.

Das rosiges Mädchenantlitz verberg sein glückliches Lächeln einen Augenblick hinter dem duftenden Strauß,

dann preßten sich die frischen Lippen ganz verstoßen auf das Briefblatt.

„Leonie!“

Das junge Mädchen wurde dunkelroth und wandte sich erschrocken um.

Der Steuermann bog sich aus seinem Verschlage heraus und sah sie an.

„Kennen Sie mich denn?“ fragte sie ihn verwundert, den Brief in die Tasche gleiten lassend.

„Ja! Aber Du kennst mich wohl nicht mehr, Leonie von Tamm?“

Sie sah nachdenklich in das scharfgeschnittene schmale Gesicht mit den blühenden schwarzen Augen, ein leises Erinnern suchte in ihr auf und plötzlich ergriff sie die feingebildete Rechte des Steuermanns mit beiden Händen und rief, halb erstaunt, halb erfreut:

„Kolkwin, lieber Kolkwin.“

Der junge Seemann preßte die schmalen Lippen zusammen und senkte den Kopf.

„Kolkwin!“ rief Leonie noch einmal aufgeregt, „wie kommt Du hierher, Du, ein Graf von —“

„Laß das“, herrschte er sie plötzlich an, „mein Wappenschild ist zerbrochen, ich habe mit eigener Hand eine Perle nach der andern von meiner Krone gerissen — jetzt bin ich nur noch der einfache Steuermann Kolkwin. Kennst Du mich jetzt auch noch, Leonie?“

Seine schwarzen Augen hingen in ängstlicher Spannung an ihrem Gesicht. Sie legte ihm leise die kleine, mit welchem Lederhandschuh bekleidete Hand auf den Arm.

„Lieber Kolkwin, meinst Du, ich könnte Dich je vergessen?“

„O, Leonie, Leonie! Du warst immer so gut.“

Er blickte kurze Zeit schweigend auf das Wasser und drehte das Rad etwas nach Steuerbord. Dann sah er zu ihr auf und fragte: „Wie geht es Dir jetzt? Wir haben uns so lange nicht gesehen, erzähle mir bitte von Dir und Deinen Erlebnissen.“

Leonie lehnte sich an die offenstehende Thür seines kleinen Verschlags. „O, mir geht es sehr, sehr gut.“ antwortete sie trübsinnig, das Gesichtchen in den Rosen verdeckend. „Papa ist jetzt General in A., mein ältester Bruder, Max, Dein Schulfamerad, ist Hauptleutnant und seit Ostern verlobt.“

See gehen soll, Dampf auf. An dessen Bord wurden daher sechs Ärzte der Marine eingeschifft, um an die Unglücksstätte zu werden, wo das manövrierunfähig gewordene Schiff lag. Ein Wertdampfer folgte. Auch Prinz Heinrich begab sich mittelst Pinasse in See und an Bord der „Brandenburg“. Dort hatte man inzwischen die Toten an Deck gebracht, während einige besonders schwer Verwundete mittels eines draußigen befindlichen Schul-Torpedoboots nach Kiel geschafft worden waren. Zwei von ihnen konnten nur als Leichen in das Lazareth geschafft werden. Während die an Bord des Panzerschiffes gebliebenen Verwundeten von den Ärzten auf das Sorgsamste untersucht und verbunden wurden, begann man auf Backbordseite die Leichen auf den Wertdampfer hinüber zu schaffen, wo sie — ein trauriger Anblick — auf Deck ausgebreitet lagen. Der Dampfer traf gegen 6 Uhr an der Barbarossastraße ein, von wo die Leichen in die Leichenhalle des Lazareths befördert wurden. Die Verwundeten blieben auf dem Panzerschiff, das nunmehr vom „Bellin“ in Schlepptau genommen und nach Kiel bugsiert wurde. Die Fahrt ging nur langsam von statten, denn für den letzten Transportdampfer war es ein schweres Stück Arbeit, den gewichtigen, jetzt schwer steuerbaren Panzer vorwärts zu bringen. Erst gegen zehn Uhr trafen die beiden Schiffe im hiesigen Hafen ein. „Brandenburg“ ging in der Wälder Bucht vor Anker und wurde heute Morgen von einem kleinen Dampfer in die Werft geschafft. Von den Verwundeten ist über Nacht noch ein Verstarbter gestorben, der heute früh vom Bord zum Lazareth gebracht wurde.

Der Kaiser hat Veranlassung genommen, nachstehendes Telegramm an den Kommandanten des Schiffes, Kapitän z. See Wendemann zu erlassen:

„Dies erschüttert von der furchtbaren Katastrophe, drängt es mich, Ihnen und der ganzen Besatzung meine aus dem Grunde des Herzens kommende allerwärmste königliche Theilnahme auszudrücken. Der in treuer Pflichterfüllung erlittene Feldtod sichert den Gebliebenen einen Ehrenplatz in meinem Gedächtniß und Annalen der Marine für alle Zeiten! Wir stehen alle in Gottes Hand! Im festen Vertrauen auf ihn fügen wir uns in Ergebung seinem unerforschlichen Willen und sehen der Zukunft zuversichtlich und getrost entgegen. Ich werde den Gefallenen zur Erinnerung eine Gedächtnisfeier in die Garnisonkirche zu Kiel stiften. Und im übrigen „Vollbampf voraus.“ Wilhelm. I. R.“

Das Reichsmarinarbeit hat seinen Maschinenkonstruktoren sofort nach Kiel entsandt zur Ermittlung der Ursachen der Katastrophe.

Die Verlustliste der bei der Katastrophe verunglückten Personen ist amtlich wie folgt festgesetzt worden:

- 1) Maschinen-Ingenieur Mertz (Reserve),
- 2) Unter-Ingenieur Schulz,
- 3) Ober-Maschinist Kerich, 4—6 die Ober-Maschinenmaaten Band, Kistenleger, Ueberbach, 7—9 die Maschinenmaaten Meyer V, Hampel, Janßen II, 10) Ober-Maschinenappellant Petri, 11) Oberheizer Gauthier, 12—19 die Heizer Blantebach, Bag, Reiche, Schröder, Ulrich, Dit, Witte, Sell, 20—22 die Matrosen Heiser, Ziegenmeyer, Treves 23) Maschinenbaumeister Oers, 24) Werkmeister Stueber, 25) Werthführer Kornol, 26—28 die Arbeiter Fück, Huesfeld, Hanjon, 29—31 die Maschinenbauer Dietrich, Schuler, Müller, 32) und 33) die Maschinenflosser Bollhoff I und Schred, 34) Kupfermeister Freiberg, 35) Arbeiter Weigand, 36) Arbeiter Oudemann, 37) Arbeiter Sebuss, 38) Ingenieur Wietke (vom Vulkan), 39) Maschinen-Ober-Ingenieur Janzen, 40) Heizer Roth, 41) Arbeiter Graf, 42) Arbeiter Dierfeld. b. Schwer verwundet: 1) Maschinist Stephan. c. Leicht verwundet: 1) Ober-Feuermeistermaat Herze, 2) Oberheizer Bölsch, 3) Maschinenbauer Bollhoff, 4) Maschinenbauer Ebert, 5) Maschinenbauer Graf, 6) Arbeiter Kaufsch. Eine Wolffische Meldung zählt außerdem noch als schwer verwundet auf den Oberheizer Giesel.

Kiel, 18. Februar. Kapitän zur See Wendemann, Kommandant der „Brandenburg“, Blüddemann, Dieberichsen, der Oberwerftdirektor, veröffentlichten einen warmen Nachruf über alle 42 Todten. Viele Vereine fordern zur Theilnahme an der feierlichen Beisetzung auf. Die sieben Verwundeten sind außer Lebensgefahr.

Deutscher Reichstag.

52. Sitzung vom 17. Februar.

Die Beratung des Etats für das afrikanische Schutzgebiet wird fortgesetzt.

Auf den Tisch des Hauses werden von sozialistischen Abge. einige Mißverständnisse-Briefchen niedergelegt.

Abg. Richter (fr. Vp.) führt aus, daß auch von Freunden der Kolonialpolitik das Meiste von dem, was der Abg. Bebel vorgebracht habe, zur Sprache gebracht sei. Gerade an colonialen Dingen müsse man recht scharfe Kritik üben, da es in den Colonien keine Presse und keine Volksvertretung gebe, die Beamten daselbst sich also sehr selbstständig fühlen. Redner kritisiert abfällig das Vorgehen des Vize-Gouverneurs v. Brochem und meinte, die Abenteuerlust der jungen Offiziere sei es, welche uns in den Colonien die meisten Verlegenheiten schaffe. Was die vom Grafen Armin gewünschte kaufmännische Verwaltung anlangt, so glaube er, daß die militärische und affektvolle Verwaltung nicht so ohne Weiteres zu ersetzen sei. Man müßte die Verwaltung durch Kaufleute besorgen lassen, welche bereits längere Zeit in den Colonien anständig sind. Im Uebrigen habe Ostafrika für uns keine Zukunft; mindestens müßte man den Sudan aufgeben. (Beifall links.)

Abg. Haffner (ntl.) ist ebenfalls der Ansicht, daß in unseren Colonien die jungen Offiziere nicht am Platze sind, sondern Leute, welche die wirtschaftlichen Verhältnisse kennen. Ein Fehler in unserer Kolonialpolitik sei der rasche Wechsel in der Verwaltung gewesen und der Umstand, daß man die militärische Verwaltung wiffmann so rasch durch die Civilverwaltung ersetzt habe. Witz: befanden uns noch im Stadium der Verjahre und müßten erst Erfahrungen sammeln. Auf die von anderer Seite gestellte Frage, was wir überhaupt mit Colonien wollten, antwortete er, daß wir nicht nur Cultur verbreiten, sondern uns auch ein neues Wirtschaftssystem schaffen wollten, aus welchem wir unsere colonialen Bedürfnisse beziehen. Er sei der Ansicht, daß Ostafrika ein werthvoller Besitz für uns werden würde.

Reichskanzler Capry kommt auf die Bemerkung des Vorredners zurück, daß mit dem System wiffmann so rasch gebrochen sei. Mit dem Militarismus des Herrn v. wiffmann habe die Regierung noch jetzt zu laboriren; aus den Rechnungen desselben könne man jetzt noch nicht klug werden. Ein reines kaufmännisches Regime lasse sich nicht einführen, man würde suchen müssen, eine richtige Mischung zu finden. Ein bestimmtes Programm lasse sich nicht aufstellen, da die Verhältnisse wechseln

und in den einzelnen Colonien verschieden seien. Man sage, wir hätten in den Colonien zu junge Leute. Bei Herrn v. François treffe das doch jedenfalls nicht zu; derselbe habe doch auch schon Erfahrungen hinter sich. Ganz alte Leute könne man überhaupt nicht nach den Tropen senden. Was die Mißhandlungen in Kamerun anbelangt, so seien die Dahomeyer Schwarze der unbändigsten Art. Er — der Reichskanzler — wolle über die Angelegenheit nicht urtheilen, da er erst authentischen Bericht abwarten müsse. Das Ereigniß selbst sei unangenehm, aber doch kein Mißerfolg der Kolonialpolitik. Was Südwestafrika anlangt, so bleibe uns nur übrig, das Gebiet aufzugeben oder die Schutztruppe zu verstärken; ein entscheidender Schlag könnte jetzt gegen Witboi und die mit ihm verbündeten Stämme gar nicht geführt werden. Was die Behandlung betrifft, die Herr von François seinen Truppen habe angedeihen lassen, so sei dieselbe ganz correct gewesen; man müsse immer die besonderen Verhältnisse in Betracht ziehen. Nachdem der Reichskanzler die Verdienste des Herrn von Soden hervorgehoben und dem jetzigen Gouverneur in Ostafrika sein volles Vertrauen ausgedrückt, schließt er mit den Worten, daß man jedenfalls nicht berechtigt sei, von Mißerfolgen unserer Kolonialpolitik in den letzten Jahren zu reden.

Abg. Lieber (Ctr.) ist mit dem Reichskanzler darin einverstanden, daß alle Klagen, die aus den Colonien zu uns dringen, nicht immer wohl berechtigt sind. Betreffs der Vorgänge in Kamerun müsse man erst die amtlichen Berichte abwarten. Redner geht auf die Thätigkeit der Missionen ein und nimmt dieselben gegen den Abg. Bebel in Schutz.

Abg. Bebel (Soz.) weist darauf hin, daß nach dem Berichte des Kanzlers selbst die Vorgänge in Kamerun hätten vermieden werden können und übt dann nochmals Kritik an der Verwaltung des Herrn v. Brochem und überhaupt dem Auftreten der Offiziere in unseren Colonien. Redner wendet sich nun zur Thätigkeit der Missionen und verspricht sich von denselben keinen Erfolg. Um Kulturzwecke zu fördern, böte sich in Deutschland selbst noch Gelegenheit genug; bestie doch die Noth unseres Volksschulwesens nach wie vor fort. (Widerspruch.) Für den Unterhalt der Volksschullehrer werde nur ganz nothdürftig gesorgt. Was wiffmann anbelangt, so habe dieser sich der größten Unterlassungsünden schuldig gemacht, namentlich auch bei den Bauten; bei seinen Expeditionen sei daher auch der Prozentsatz der Kranken ein ungewöhnlich hoher gewesen.

Abg. Hamacher (ntl.) verweist auf die blühenden Colonien anderer Länder. Er sei freilich nicht der Ansicht, daß Ostafrika sich für deutsche Niederlassungen im großen Stille eignet; aber für Plantagekulturen sei es sehr geeignet, was sich aus den jetzigen Anfängen schon ergebe. Redner geht auf die Verhältnisse näher ein und meint, es läge an den besonderen Umständen, wenn sich hinterher der Eine oder der Andere als ungeeignet erweise. Was Südwestafrika und Herrn François anlangt, so sei es unzweifelhaft ein Mißerfolg, daß uns Witboi entgangen ist. Die Resolutionen befürworte er beide.

Abg. Ghni (süd. Vp.) spricht sich gegen die Kolonialpolitik aus und beantragt in die vorgelegene Resolution noch das Wort „Sklavenshalten“ einzuschalten.

Abg. Lieber (Ctr.) und Abg. Salisch (konf.) protestiren gegen die vom Abg. Bebel dem Christenthum entgegengebrachte Geringschätzung.

Abg. Stauvy (konf.) will für die Kolonialpolitik ein, welche dem Reiche Vortheile und eine Hebung des nationalen Ansehens bringe.

Nachdem sich noch Abg. Bebel Herrn Lieber gegenüber zu rechtfertigen gesucht, schließt die Debatte. Titel „Gouverneur“ wird bewilligt und die beiden Resolutionen gelangen zur Annahme, jedoch unter Ablehnung des Antrages Ghni.

Bei den einmaligen Ausgaben für Ostafrika ist für Bauzwecke der Betrag von 230,000 Mk. angelegt. Die Kommission schlägt nur 100,000 Mk. vor, was ohne Widerspruch bewilligt wird. Der Rest des Ostafrika-Etats wird debattelos genehmigt.

Montag 1 Uhr: Vorktaubens-Vorlage des Kolonial-Etats.

Schluß 5 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

18. Sitzung, Sonnabend, 17. Februar.

Die Beratung des Justizetats wird fortgesetzt. In dem letzten Titel des Extraordinariums werden 1,900,000 Mk. zum Ankauf des Grundstücks Wilhelmstr. 64 zunächst beauftragt Erweiterung der Diensträume des Justizministeriums gefordert. Die Budget-Kommission beantragt Bewilligung; das Haus bewilligt den Titel. Damit ist der Justizetat erledigt.

Es folgt der Etat des Ministeriums des Innern. Abg. Othlein (fr. Vp.) wünscht, daß eine Petition der Stadt Berlin, welche die Rückerstattung eines Theiles der Polizeikosten verlangt, an die Budgetkommission zurückverwiesen und eingehend geprüft werde. Redner hält eine anderweitige Regelung der Sonntagssruhe im Handelsgewerbe für nothwendig.

Reg.-Commissar Geh. Rath Lindig: Das Polizeikostengefähr konnte wegen Mangels geeigneter Beamten noch nicht durchgeführt werden.

Abg. v. Brodhause n plaidirt für eine Umgestaltung der Gefangenenbeschäftigung. Der Handwerker dürfe durch die Gefangenen-Arbeit nicht geschädigt werden. Es müsse darauf hingewirkt werden, daß namentlich der Bedarf der Militär-Verwaltung in Gefängnissen zur Herstellung gelangt; die Eisenbahn- und Postverwaltung möge sich zu einem gleichen Verfahren entschließen.

Regierungscommissar Geh. Rath Krone: Die Zahl der mit staatlichen Arbeiten beschäftigten Gefangenen hat sich seit drei Jahren erheblich gesteigert und wird infolge großer Aufträge von der Militär-Verwaltung auch weitere Steigerungen erfahren. Außerdem werden die Gefangenen mit den für die Anstalt nöthigen Arbeiten vielfach beschäftigt.

Abg. v. Mandel-Steinfels (konf.) wünscht auch die Heranziehung der Gefangenen zu Straßen- und Canalbauten.

Auf eine Anfrage des Abg. v. Ehler n (konf.) erwidert Reg.-Commissar Geh. Rath Krone, daß die Zahl der mit Handwerker-Arbeiten beschäftigten Gefangenen eine sehr niedrige sei. Die Regierung sei stets bemüht, die für den freien Arbeiter aus der Gefangenen-Arbeit etwa erwachenden Uebelstände zu beseitigen.

Abg. Südfoss (fr.) giebt seiner Ueberraschung über die plötzliche Belegung der Konventualen in der vorliegenden Frage Ausdruck.

Abg. Pleß (Ctr.) hält die von dem Abg. von

Man del vorgeschlagene Beschäftigungsart für durchführbar.

Abg. Richter (fr. Vp.) schlägt die Verweisung der Angelegenheit in irgend einer Form an die Commission vor.

Abg. Graf v. Simburburg-Strom (konf.) hält die Commissionberatung für unentbehrlich.

Abg. Euler (Ctr.) und Abg. Schwärze (Ctr.) sprechen sich zu Gunsten der freien Arbeiter aus, denen die Gefangenen-Arbeit nur Konkurrenz mache.

Abg. v. Ehner n (ntl.) kann es nicht billigen, daß man in einzelnen Gefängnissen zum maschinellen Betrieb übergegangen ist.

Abg. Dize n (ntl.) ergreift zu kurzer Meinungsäußerung das Wort, worauf Minister Graf Euler n v. u. g. erwidert, daß eine gesetzliche Verpflichtung der rheinischen Gemeinden, ihre Subalternbeamten lebenslanglich oder mit Pensionsberechtigung anzustellen, nicht besteht.

Abg. v. Czarlinski (Pole) bittet, die Aenderung der polnischen Ortsnamen einzustellen, da aus denselben folgenschwerer Irrthümer entstünden. Benignitäts solle man im Verkehrsinteresse die polnischen Namen neben den deutschen angeben. Die Ausweisung ungarischer und galizischer Arbeiter müßte im Interesse der Landwirtschaft rückgängig gemacht werden.

Minister Graf Euler n: Die Festsetzung der Ortsnamen habe nur nach dem Wunsche der Einwohner stattgefunden. Bezüglich der Arbeiter-Ausweisungen werde auf die Landwirtschaft größtmöglich Rücksicht genommen.

Abg. Dr. Vanger h a n s (fr. Vp.) ersucht, die Stadt Berlin einen Theil der hohen Polizeikosten zurückzuerstatten.

Minister Graf Euler n: Die Forderung, daß dies nur bei einer Aenderung des Gesetzes möglich sein werde; er stelle anheim, Anträge in diesem Sinne zu stellen.

Abg. Wolc h y t (Ctr.) bittet um eine zweckmäßigere Gestaltung einzelner Standesamtbezirke im Interesse der Einwohner, welche oft große Entfernungen zurücklegen müßten.

Abg. Knebel (nl.) wünscht eine Erhöhung der Landratsgehälter.

Minister Graf Euler n: Bei der gegenwärtigen Finanzlage lassen sich Verprechungen nicht machen; im Uebrigen halte ich die Forderung für berechtigt.

Abg. Sie g (nl.) wünscht Verschärfung der Gefängnisstrafe, Einführung der Prügelstrafe und Fortfall der Arbeitsstrafen.

Der Rest des Ordinariums wird hierauf bewilligt, ebenso das Extraordinarium ohne wesentliche Debatte. Damit ist der Etat des Ministeriums des Innern erledigt.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr. Vorlage betr. Kalz- und Magnesium-Gewinnung.

Schluß 4 Uhr.

Deutsches Reich.

* Berlin, 17. Febr. Die Konserwativen bringen im Reichstage einen Gesetzentwurf ein zur Besteuerung der Margarine. Sie suchen noch die Unterstützung des Centrum zu gewinnen.

* Stuttgart, 17. Februar. Von unterrichteter Seite, wird die Blättermeldung, die Auslösung des Bauzugs sei für den Herbst geplant, bestritten. Man kann heute durchaus noch nicht wissen, welche Ausdehnung die Landtagsverhandlungen beanspruchen. — Die Regierung hat den Interessenten neuerdings die Zusage gegeben, daß sie im Bundesrathe energisch für die Aufhebung der Staffeltarife wirken werde.

* Kiel, 17. Febr. In einer heute Nachmittag stattgehenden Versammlung der Kieler Handelskammer, der Kieler kaufmännischen Vereine, des schleswig-holsteinischen Bezirksvereins deutscher Ingenieure und des Rendsburger Handelsvereins wurde eine Resolution zu Gunsten des deutsch-russischen Handelsvertrages einstimmig angenommen.

* Friedrichsruhe, 16. Febr. Der Kaiser wird Montag um 2 Uhr von Berlin abreisen und trifft hier um 6 Uhr Abends ein. Er wird mit der Familie Bismarck Abendessen und Nachts nach Oldenburg und Wilhelmshafen weiter reisen.

* Oldenburg i. Gr., 17. Febr. Nachdem gestern Abend der hiesige Gewerbe- und Handelsverein schon eine Resolution zu Gunsten des deutsch-russischen Handelsvertrages einstimmig angenommen, wurde in einer heute Abend von etwa 1000 Personen aus dem Herzogthum Oldenburg besuchten Wählerversammlung, in welcher der Reichstagsabgeordnete Dr. Warth sprach, folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Versammlung erblickt in dem vereinbarten deutsch-russischen Handelsvertrag nicht nur eine im wirtschaftlichen Interesse beider Nachbarländer liegende segensreiche Maßregel, sondern auch zugleich eine neue Garantie für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens. Der Widerstand der Agrarier gegen den Vertrag ist sachlich in keiner Weise gerechtfertigt. Die Versammlung hofft, der Reichstag werde durch die möglichst schnelle Annahme des Vertrags dem gegenwärtigen verderblichen Zollkrieg ein Ende machen und dem Volke die Wohlthaten der geplanten Verkehrs-erleichterungen rasch zu Theil werden lassen.“

Landwirth Heddwitz aus Zerichow (Oldenburg) mißbilligte Namens der Butjandiger Landwirthe die Agitation der Agrarier und erblickte in dem Zustandekommen des Vertrags auch einen erheblichen Vortheil für die Landwirthschaft, sowie einen Segen für das gesammte Vaterland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 17. Febr. Der französische Botschafter Loze stiftete, wie wir erfahren, dem Grafen Rainold einen Besuch ab, um im Auftrage der französischen Regierung mitzutheilen, daß dieselbe über den projectirten Besuch des Kaiserpaars in Nizza sehr erfreut sei und daß sie alles aufbieten werde, um dem hohen Paare den Aufenthalt zu einem angenehmen zu gestalten. — Der Ministerpräsident Weterle hatte heute Vormittag eine längere Audienz beim Kaiser und conferirte alsdann mit dem Finanzminister Plener.

Budapest, 18. Febr. Vor dem Klublokal der Unabhängigen demonstirte eine größere Anzahl Studenten, indem dieselben stürmische Hochs auf die Strahlenvorlagen vorbrachten.

Italien.

Rom, 18. Febr. Die Cardinale Baroschi und Felice präsidirten gestern Abend in der Carolus-Kirche der Schlußsitzung des ersten italienischen Katholikencongresses. Der Congress nahm Resolutionen an, welche sich auf die strenge Disciplin, die katholische Action in der socialistischen Frage, die Forderung

katholischer Journalisten und auf die Freiheit im Unterricht beziehen. — Die Regierung wird zur Durchführung der organischen Reformen eine allgemeine Vollmacht verlangen.

Massa, 17. Febr. Das Kriegsgericht verhandelte gestern und heute gegen Carlo, Giovanni und Pietro Gattini, sowie Ernesto Ricci und drei andere Angeklagte. Die vier ersten waren angeklagt der Theilnahme an verbrecherischen Gesellschaften und der Ausreizung zum Bürgerkrieg; bei dem rückfälligen Wundendel Carlo Gattini wurden erschwerende Umstände angenommen. Eine große Menge wohnte der Verhandlung bei, auch die Zugänge zum Justizpalast waren dicht besetzt. Carlo Gattini wurde zu 25, Pietro Gattini zu 12 Jahren Gefängniß, die übrigen Angeklagten zu 4 Jahren bis zu 3 Monaten Gefängniß, verurtheilt durch Einzelhaft, und zur Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

Belgien.

Brüssel, 17. Febr. Elisee Reclus wollte hier selbst zwei Tage und reiste heute nach Paris zurück, nachdem er mit den ihm zugelegten Professoren den Zeitpunkt seiner Vorlesungen an der Universität festgesetzt hatte. Die Vorlesungen sollen am 2. März anfangen, im Univeritätsgebäude, wenn es zugelassen wird, sonst in einem Privat-Auditorium.

Rundgebung für den deutsch-russischen Handelsvertrag in Dirschau.

Im Hotel zum Kronprinzen in Dirschau fand am Sonntag Nachmittag eine aus allen Theilen der Provinz Westpreußen stark besuchte Versammlung von Freunden des deutsch-russischen Handelsvertrages aus allen Parteien statt. Anwesend waren ca. 500 Personen, darunter a. u. S. Elbing die Herren Bürgermeister Dr. Contag als Vertreter der Stadt, Commerzienrath Peters, Fabrikdirektor Pampere n, Ober-Ingenieur Ziese, I. Ja. F. Sättau, Kaufmann Löwenstein, Fabrikant Erdmann und Mühlenbesitzer Schumacher.

Herr Rechtsanwalt und Stadtrath Wagner = Graudenz eröffnete Namens des Comitees um 5 Uhr die Versammlung und dankte den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen; als Vorsitzenden wählte die Versammlung Johann aus seinen Vorschlag Herrn Landchafts-Direktor Albrecht = Suzemin. Als Beisitzer wurden gewählt die Herren Rechtsanwalt Wagner = Graudenz, Commerzienrath Peters = Elbing und Gutbesitzer Schnadenburg-Mühlenschweizer.

Der Vorsitzende, Herr Landchafts-Direktor Albrecht = Suzemin, betonte zunächst, daß die zahlreich erschienenen Landwirthe sich leider in Widerspruch mit einer großen Anzahl ihrer Berufsgenossen stellen müßten, welche als Mitglieder des Bundes der Landwirthe energische Opposition gegen das Zustandekommen des deutsch-russischen Handelsvertrages machten. Die Anhänger des Bundes der Landwirthe begründen diese Opposition mit einer Schädigung der Interessen der Landwirthschaft durch die Erhebung des Getreidezolles von 5 M. auf 3,50 M. Nun sei aber dieser erniedrigte Zoll nach dem Satz der Reichsbegünstigung in den in jüngster Zeit abgeschlossenen Handels-Verträgen allen übrigen Staaten zugestanden worden und es sei nicht ersichtlich, weshalb Rußland gegenüber andere Bedingungen gestellt werden sollen. Die von den Gegnern des Vertrages gehobenen Befürchtungen, die gegenwärtig schon außerordentlich niedrigen Preise sämmtlicher landwirthschaftlicher Produkte werden nach Abschluß des Vertrages noch weiter herunter gehen, sei unbegründet. Trotz des Zollkrieges seien die Inlandpreise für die landwirthschaftlichen Produkte zurückgegangen, ein Beweis dafür, daß die russischen Differenzialzölle keinen Einfluß ausgeübt haben.

Nachdem mit den übrigen Ländern ein Zollsatz von 3,50 M. vereinbart worden sei, über der russische Differenzialzoll keinen Einfluß auf die Inlandpreise mehr aus. Durch Beibehaltung der bisherigen Zollsätze könne der darniederliegenden Landwirthschaft unter keinen Umständen aufgeholfen werden, wohl aber werden durch eine Fortsetzung des Zollkrieges die beiden Nachbarreiche so gegen einander aufgehetzt, daß man befürchten müßte, daß ernste Verwicklungen entstehen. Ob die Gegner des Vertrages die Verantwortung hierfür übernehmen wollen? Der Vertrag sei der erste Schritt zur Wiederanbahnung eines freundschaftlichen Verhältnisses mit dem großen Nachbarreiche. Sein Hauptwerth basire darauf, daß derselbe auf 10 Jahre abgeschlossen werden solle. Unser westlicher Nachbar würde froh sein, wenn der Vertrag nicht zu Stande käme. Nach solchen Erwägungen sei es Sache eines jeden Staatsbürgers für die Bewirkung eines so bedeutungsvollen Vertrages einzutreten. Nach seiner Ueberzeugung biete der Vertrag für die Landwirthschaft keine Nachteile, wohl aber für Handel und Industrie unzweifelhafte Vortheile, die den beiden Nachbarreichen zwischen Landwirthschaft und Handel und Industrie doch auch wieder der Landwirthschaft zu gute kommen. Er hoffe, daß sich im Reichstage eine Majorität für den so wichtigen Vertrag finden werde.

Herr Geh. Commerzienrath Damm = Danzig gab zunächst einen kurzen Ueberblick über die Wandlungen, welche die europäische und speziell die deutsche Handelspolitik in den letzten 40 Jahren durchgemacht hat und führte dann weiter aus, daß bei so plötzlichen Zollserhöhungen, wie sie Rußland wiederholt vorgenommen habe, die Industrie immer schlimmer daran sei als der Handel. Durch ihr Darniederliegen werden alle anderen Gebiete in Mitleidenchaft gezogen. Auch der Arbeiter, dem die Beschäftigung genommen sei, könne sich nicht helfen und die Folge davon sei die vermehrte Auswanderung. In einer Replik auf die von den Gegnern des Vertrags gemachten Einwände kommt Redner auf die Währungsfrage zu sprechen. Die wichtigste Eigenschaft des Geldes müsse sein die möglichste Unveränderlichkeit. Auf das Silber treffe die wichtigste Anforderung nicht zu, denn dasselbe sei in nicht sehr langer Zeit in seinem Werthverhältniß zum Golde von 1:15 auf 1:31 also um die Hälfte gefallen; unter diesen Umständen könne man doch wohl nicht mehr von einer Unveränderlichkeit sprechen. Redner glaubt, daß die Verfechter dieser Bestrebungen sich unmöglich der Konsequenzen derselben bewußt sein können, und schließt seine Ausführungen über diesen Punkt mit den Worten: „Herr vergieb Ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.“ Zum Schluß giebt Redner seiner Zuversicht Ausdruck, daß der von dem Reichskanzler eingeschlagene Weg der richtige sei und wünscht, daß der Segen der jetzigen Vertragspolitik recht lange über Deutschland walten möge.

Herr Ober-Ingenieur Ziese = Elbing führte aus: „Wir stehen dicht vor dem Abschluß eines Handelsvertrages mit unserem mächtigsten Nachbar, dem

...

...

...

...

...

...

...

lokale Nachrichten.

Elbing, 19. Febr.

*** Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 20. Februar:** Wenig verändert, meist bedeckt. Starke Wind.

□ Folgende Geschworenen sind zu der am 5. März unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektors Raucher beginnenden Schwurgerichtsperiode ausgelooft und zwar: aus Elbing: Mineralwasserfabrikant Carl Rehfeld, Hofbesitzer Richard Müller, Hofbesitzer August Lauterwald, Kaufmann Eugen Berwo, Oberlehrer Wilhelm Behring und Kaufmann Ludwig Jäger; von auswärts: Kaufmann Bernhard Rehling-Wartenburg; Besitzer Emil Regenburger-Sandhof, Getreidehändler Hermann Pittmann - Wilschowskwerder, Gutbesitzer Wilhelm Reimer-Schwalbe, Besitzer Franz Strich - Schrop, Kaufmann Gottfried Seefeld - D. Eylau, Gutbesitzer August Dominik-Altmewischel, Gutbesitzer Hermann Schwarz-Abt. Scharbau, Gutbesitzer Oscar Genschow-Kiesling, Kaufmann Eduard Unger-Tiegenhof, Gutbesitzer Hermann Schepanski-Stalle, Maurer- und Zimmermeister Wilhelm Tbleßen-Wansau, Mühlenbesitzer Carl Fritz-Nielsenburg, Gutbesitzer Oscar Frost - Stangenwalde, Biegeleibbesitzer Gustav Volkmann-Dambitz, Gutbesitzer Bernsdorf-Dr. Wieland, Hofbesitzer Theodor Abraham-Neudorf-Höhe, Gutbesitzer Adolf Störmer-Königsdorf, Gutbesitzer Franz Lorenz-Bindenau, Gutbesitzer Ludwig Sohst-Rehberg, Gutbesitzer Otto Kessler-Kuren, Landwirthschaftsschullehrer Victor Pabzig - Marienburg, Kaufmann Eduard Larzen-Dt. Eylau und Gutbesitzer Carl Bruch-Stuhmsdorf.

*** Lehrerverein.** Nach Erledigung eintrager geschäftlicher Mittheilungen hielt am vorigen Sonnabend im Lehrerverein Herr Hauptlehrer Florian einen sehr eingehenden Vortrag über Goethes „Iphigenia auf Tauris“ und wies nach Angabe der Entstehungsgeschichte unter Berücksichtigung der gleichnamigen Dichtung des Euripides auf die Licht- und Schattenseiten des Dramas hin, dessen poetischer Werth von den Zeitgenossen des Dichters weniger geschätzt wurde, als von der Nachwelt. Sehr eingehend zeichnete Redner das Bild der königlichen Jungfrau Iphigenia, groß als Weib, Tochter, Schwester und Bräutigam, sowie der anderen handelnden Personen und erzielte reichen Beifall für seine treffenden Ausführungen. Zu den Stillsitzenden der Lehrervereine Marienburg (18. d. M.) und Tiegenhof (24. d. M.) sind Einladungen ergangen. Der Vorstand wurde ermächtigt, namens des Vereins herzliche Glückwünsche schriftlich zu übermitteln.

*** Der Ruder-Club „Nautilus“** veranstaltete am Sonnabend einen Ferenabend in der Bürger-Ressource, an dem etwa 200 Personen theilnahmen. Den Toast auf den Kaiser, in den die Anwesenden begeistert einstimmten, brachte Herr Kobenberg, den Toast auf den festgebenden Verein Herr Faust vom Ruderverein „Victoria“ in Danzig aus. Daran schlossen sich in Erledigung des reichhaltigen Programms zunächst lebende Bilder, welche die Auslösung des Kaisers mit Bismarck zum Gegenstand hatten und zu welcher Herr v. Niesen einen von Herrn Gottscheid gebildeten Volog zum Vortrag brachte. In bunter Folge wechselten dann Musikstücke, Chorgesänge, Solovorträge und Toaste auf die Mitglieder des Vereins, die sporttreibende Jugend, die Frauen, die deutsche Treue zc. Vor der Pause sprach Herr Direktor Gottscheid ein von Herrn Stadtrat Zimmermann verfasstes Gedicht „Die Rettung“, dem eine ertragreiche Sammlung zu Gunsten der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger sich anschloß. Die in allen Theilen aufs schönste verlaufene Veranstaltung hielt die Theilnehmer bis zur frühen Morgenstunde fröhlich beisammen.

*** Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen (Dienstag) findet das Benefiz für unsere sentimentale Liebhaberin Fräulein Eveline Weinholz statt. Zur Ausführung gelangt das sensationelle Schauspiel „Der Fall Clemenceau“ von Alexander Dumas. Die BenefizantIn wird in demselben die Rolle der „Tza“ spielen; die anderen Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Ronald und von Glog, sowie der Herren Franz Gottscheid, Einide und Stern.

*** Auf der Rogat** hat sich bei anhaltendem Steigen des Wassers wieder erneutes Grundstreiben eingestellt, und ist heute Mittags der Fährbetrieb in Einlage und Zeyer eingestellt worden, so daß nur Personen mit Handkähnen übergesetzt werden. Ein Fuhrwerk, welches von Zeyer vorderecampen kam und bei Zeyer über die Rogat wollte, mußte den weiten Weg nach Marienburg machen, um nach Hause zu gelangen. Bei dem gegenwärtigen Froste steht ein baldiges Aufstopfen der Rogat bevor und mit demselben eine Ueberschwemmung des Einlage-Überschwemmungsgebietes. Das Wasser in der Rogat ist gegenwärtig so hoch, daß die meisten Aufendelche überflutet sind und die Ueberfälle nur noch ungefähr 50 Cent. Bord haben.

§ Prämierung. Am Schlusse dieses Schuljahres sollen wieder an solche Schüler der staatlichen Fortbildung- und Gewerkschule, welche sich durch Fleiß und gutes Betragen ausgezeichnet haben, Prämien verliehen werden. Mit diesen Prämien sollen 12 Schüler bedacht werden.

§ Der Winter scheint nunmehr wieder seinen Einzug zu halten. Infolge des letzten Frostes - heute Morgen marirte das Quecksilber im Freien -7° R. - haben sich unsere Niedrigungswässer, wie Elbingsfluß, Drauzen-see, Thiene, Fischau zc., wieder mit einer Eisdicke überzogen, welche bei anhaltendem Froste bald wieder dürfte betreten werden können. Für leichte Fuhrwerke haben wir bereits eine gute Schlittenbahn und wurde gestern der wahrscheinlich nur auf kurze Zeit hervorgeführte Schlitten recht reichlich zu Ausflügen benutzt. Die Mittagssonne strahlt jedoch bereits so wärmependend, daß Schnee und Eis derselben nicht mehr lange Widerstand leisten dürften.

§ Die Leiche der am 10. Februar beim Uebertreten eines über die „Weeste“ gelegten Steges verunglückten Arbeiterfrau ist trotz eifrigen Nachsuchens bis jetzt noch nicht gefunden worden. Wahrscheinlich ist dieselbe bei dem damaligen Stauwasser und der starken Strömung in den Drauzensee getrieben worden.

Kunst und Wissenschaft.

Leoncavallos „Medici.“ Man telegraphirt uns vom 17. d. M. aus Berlin: Leoncavallos „Medici“ hatten bei ihrer ersten deutschen Aufführung einen geräuschvollen Erfolg. Das Kaiserpaar war anwesend. Die zahlreichen glänzende Zuhörerzahl rief den Dichter und Componisten nach jedem Akt mehrfach vor die Rampe.

Telegramme

der **„Altpreußischen Zeitung“.** Wien, 19. Febr. In der letzten Ministerrathssitzung einigte die Regierung sich über die Hauptpunkte in der Wahlreformvorlage. Sie wird dieselbe unter-

russischen Reich. Was das bedeutet, weiß nur Derjenige zu würdigen, welcher sowohl die Hülfquellen unseres eigenen Vaterlandes, wie diejenigen Rußlands, Land und Leute und die Art des dortigen Geschäftes kennt. Wenn eine derartige Kenntniß allgemeiner wäre, so wäre eine Ablehnung des Handelsvertrages gewiß ausgeschlossen. — Der in Aussicht gehende Vertrag mit Rußland ist nur eine Folge derjenigen Verträge, welche wir mit den anderen Staaten abgeschlossen haben und als die Erfüllung eines lange geübten Bedürfnisses zu bezeichnen. Unter der Voraussetzung, daß Rußland die ihm zugefallene Meistbegünstigung mindestens ebenso hoch bezahlt, als die anderen Vertragsstaaten, können wir unserem Nachbar auf die Dauer nicht verweigern, was wir allen anderen Staaten bereitwillig zugefallen haben. Im Belagerungsfall können wir nicht darauf rechnen, daß der Standpunkt, welcher vor dem Zollkrieg herrschte, wieder hergestellt wird, sondern wir müssen darauf gefaßt sein, daß sich der Zollkrieg mit seinen schweren Schädigungen beider Theile ins Unabsehbare verlängert. Also entweder wirtschaftlicher Krieg mit Rußland in vermuthlich verschärfter Form, oder wirtschaftlicher Frieden, daß ist die Wahl, vor welche der Reichstag gestellt ist; ein Drittes ist undenkbar. Darüber muß sich Jeder, der sich für oder gegen den Vertrag entscheidet, klar werden, und, wer Reichstagsabgeordneter ist, muß hierbei kleinliche Interessenpolitik und Prinzipienreiterei der Fraction beiseite schieben und sich auch der vollen politischen Verantwortlichkeit bewußt werden, welche ein ablehnendes Votum mit sich bringt. Wir haben das Vertrauen, daß sich auch in den Reihen der jetzigen Landwirthe noch genuga vaterlandsliebende, unabhängige Männer finden werden, welche ihre Verantwortlichkeit in dieser Frage fühlen und bei ihrer Stimmabgabe derselben Rechnung tragen werden. — Unsere östlichen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen sind von der Natur etwas stiefmütterlich für Industriebetrieb bedacht worden. Es fehlen Kohlen und Eisen und manche andere Rohstoffe, deren weiterer Transport die Fabrikation in diesen Provinzen naturgemäß verteuert. Es bleibt daher dieser östlichen Industrie nichts weiter übrig, als durch erhöhte intensive Wirthschaft, durch Cultivirung von Specialitäten das von der Natur Verjagte zu erlösen. Wir können hier nur existiren und vorwärts kommen, wenn wir etwas Besseres liefern, als durchschnittlich anderswo erzeugt wird. Nur eine Industrie, welche Specialitäten zu möglichst größter Vollkommenheit bringt, kann auf einen Export rechnen und nur diejenige Industrie, welche viel in's Ausland exportirt, sieht auf der Höhe der Zeit. Rußland bildet für unsere besten Industrieerzeugnisse das natürliche Absatzgebiet. Es ist erfreulich, zu sehen, daß man dort bestrebt ist, das Hervorragende der Industrie zu guten Preisen zu kaufen. Es ist daher nach Abschluß des Handelsvertrages mit Rußland ein Aufblühen unserer Industrie in nicht unerheblichem Maße zu erwarten. Die einzigen Stimmen, welche gegen den Handelsvertrag laut werden, hört man aus den Kreisen der Landwirthschaft. — Es sind dieses die bekannten Klagen und Beschränkungen über das Sinken der Getreidepreise. Wir können dagegen nur erwidern, daß die Getreidepreise niemals so hoch waren, als in der Freiheitszeit, wo das russische Getreide in großen Mengen die Hafenstädte Königsberg und Danzig passirte. Es mußte damals das deutsche Getreide zum Aufbessern des russischen Kornes eben zu jedem Preise gekauft werden. Die Calamität in der Landwirthschaft liegt theilweise auf einem ganz anderen Gebiete: es fehlt hier meistens noch die intensive Bewirthschaftung, wie sie zum Beispiel in der Magdeburger Gegend üblich ist. Außerdem wird das Mißverhältnis noch gefördert durch die oft unzumessigen Creditverhältnisse. Wenn z. B. die Landschaft oder die Provinzial-lassen die Fabrikatabilitäts in ebenso freigelegter Weise und zu ebenso niedrigem Zinsfuß mit Geld beliehen wollten, wie jetzt die Güter beliehen werden, so würde sich in allerzürstester Zeit eine ganz ungeheure Industrie entwickeln. Es würden viele Leute ohne die geringste Sachkenntniß sich mit der Industrie befaßen, sie würden zu Schleuderpreisen arbeiten müssen, die renommirten Fabriken würden eingehen oder auswandern und so würde bald ein allgemeiner Nothschrei der Industrie durch's Land gehen. Wir sind uns bewußt, wie ein großer, der Industrie und dem Handel gewiß ebenbürtiger Faktor die Landwirthschaft im Deutschen Reich ist und im Interesse unseres Vaterlandes können wir nur lebhaft wünschen, daß sie stark und kräftig sich weiter entwickle. Wir erkennen auch unumwunden an, daß in der gegenwärtigen Zeit, trotz der hohen Zölle, ganz besonders niedrige Getreidepreise es der Landwirthschaft recht schwer machen, eine angemessene Verzinsung ihres Kapitals herauszuwirthschaften. Aber in der Preisbestimmung landwirthschaftlicher Produkte spielt doch der Zoll an und für sich eine zu geringe Rolle, um von einer mäßigen Herabminderung desselben, einem einzigen Nachbar gegenüber, die Existenzfähigkeit der Landwirthschaft vernünftigerweise abhängig machen zu können. Eine Ablehnung des Vertrages im Reichstage würde in jeder Beziehung unsere östlichen Provinzen unendlich schädigen, alle Werthe würden sinken und diejenigen der Güter und Ländereien ebenfalls. Die größte Bedeutung des Handelsvertrages mit Rußland liegt nun aber nicht allein in der Herabsetzung der Zölle auf eine Reihe von Fabrikaten, sondern ganz besonders darin, daß diese Zölle nunmehr auf die Dauer von 10 Jahren nicht erhöht werden dürfen. Dieser Vortheil ist wichtiger, als manche Zollherabsetzungen. Industrie und Handel wissen nunmehr, womit sie im Raumes sicher zu rechnen haben, und welchen Werth dieses hat, weiß jeder Fachmann zu beurtheilen. Seine Majestät, unser Kaiser, hat in klarer Erkenntniß der Wichtigkeit dieser Angelegenheit die Regierung veranlaßt, solche Vereinbarungen mit Rußland anzustreben und einen Handelsvertrag anzubahnen. Wir sind hier heute Alle versammelt, von unserer Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß wir ganz und voll mit der Regierungsvorlage übereinstimmen; nicht, weil wir lediglich Interessenwirthschaft treiben, sondern weil wir hierin eine Friedenspolitik erkennen und es dringend wünschen, mit unserm mächtigen Nachbar, dem russischen Reich in Frieden und bestem Einvernehmen weiterzuleben und die alten freundschaftlichen Beziehungen, wie sie vor 15 Jahren existirten, wieder herzustellen. Nur auf dieser Basis können Industrie, Handel, Landwirthschaft und Gewerbe in unserem Vaterlande gewinnen und aufblühen.

Herr Gutbesitzer Sch n a c k e n b u r g = Mühlenschweg führt aus, daß der Hauptgrund für die landwirthschaftlichen Produkte in den großen Städten liegt und daß, wenn der Arbeiter durch Hebung der Industrie in bessere Verhältnisse komme, das Absatzgebiet für die Produktion sich von selbst bessere dadurch, daß die Bevölkerung besser lebe. Es müße daher eine Hauptaufgabe sein, die Industrie in ihrem Bestehen auf Verfassung zu unterstützen und ihr wieder den Auslandsmarkt zu eröffnen. Es sei nicht zu begreifen, wie gegen einen Vertrag, der die Landwirthschaft nicht schädige, der Industrie aber wieder aufzuhelfen im Stande sei Opposition machen könne. Redner schließt mit einem Hinweis auf die politische Bedeutung des Vertrages, da bei eintretender kriegerischen Verwicklungen unsere Ostprovinzen in erster Linie heimgesucht würden.

Herr Commerzienrath C l a s s e n - D a n z i g schließt sich im wesentlichen den Ausführungen der Herren Voredner an und spricht ebenfalls warm für das Zustandekommen des Vertrages.

Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter M i c e r t - D a n z i g gab zum Schlusse noch einige Mittheilungen über den Stand der Dinge und die Stimmung zu dem Vertrage im Reichstage. Redner nennt den ganzen Kampf um den Handelsvertrag einen Kampf der Conservativen und der Anhänger des Bundes der Landwirthe um die politische Macht. Die gute Sache liege zwar in guten Händen, denn Kaiser und Reichskanzler stehen hinter dem Vertrage; trotzdem sei es zweifelhaft ob er eine sichere Majorität finden werde; die Entscheidung hänge von unwesentlichen Zufälligkeiten ab. Im Allgemeinen glaubt Redner, daß nicht so viele Stimmen für den Handelsvertrag mit Rußland, wie für den mit Rumänien sich finden werden. Sodann wendet sich Redner gegen die imperativen Mandate, die er mit schärfsten Worten verurtheilt. Herr Ritter hält eine Auflösung des Reichstags im Falle einer Ablehnung des Vertrags für sicher. Man müße daher alle Hebel in Bewegung setzen, den Bestrebungen des Bundes der Landwirthe mit zäher Energie und Einigkeit entgegen zu arbeiten. Es sei zwar zu hoffen, daß das Werk durch sein eigenes Schwergewicht gelingen werde. Es gebe nur ein europäisches Wirtschaftsgebiet und er freue sich, daß Rußland dazu herangezogen worden sei. Der Vertrag mit Rußland sei eine volkswirthschaftliche Frage.

Es werden nun 2 während der Versammlung eingegangene Depeschen verlesen und zwar eine aus Leibniz und eine aus Karthaus, die beide die Zustimmung der Liberalen Parteien zu dem Vertrag enthalten. Sodann nimmt die Versammlung mit A l l e n gegen eine Stimme die nachstehende Resolution an:

Die am 18. Februar 1894 in Dirschau aus verschiedenen Theilen der Provinz zusammengetretenen Westpreußen beauftragen den Vorstand ihrer Versammlung, dem Deutschen Reichstag folgende Erklärung zuzustellen:

Wir begrüßen den Abschluß des deutsch-russischen Handels- und Schiffabtrages als einen bedeutenden Schritt zu einer gedeihlicheren, für beide vertragschließenden Theile vortheilhaften Gestaltung der Verkehrsbeziehungen zweier großer Nachbarländer.

Indem der Vertrag die schweren und auf die Dauer unerträglich Schädigungen beseitigt, welche handels- und zollpolitische Feindseligkeiten und ein förmlicher Zollkrieg dem Erwerbseben beider Staaten zufügen, begegnet er der namentlich in den östlichen Provinzen Deutschlands seit vielen Jahrzehnten gehegten und lange für aussichtslos gehaltenen Hoffnung auf eine vertragsmäßige längere Sicherung des Handels- und Schiffabtrages gegen unerwartete Zollserhöhungen und Verkehrserschwerungen, stellt einen Aufschwung des deutschen Gewerbestandes in sichere Aussicht und wird durch die Belebung von Handel, Verkehr und Industrie auch auf den Betrieb der Landwirthschaft förderlich zurückwirken und diesem größten Erwerbszweige West- und Ostpreußens viel mehr zu Gute kommen, als dies durch einen Getreide-Differential-Zoll gegen Rußland überhaupt geschehen kann.

Der Abschluß des Vertrages entspricht daher auch dem wohlverstandenen Interesse der Landwirthschaft, welche andernfalls durch die lähmenden Wirkungen des Zollkrieges unbedingt und immer stärker in Mitleidenhaft gezogen würde.

Schließlich begrüßt der Vertrag auch eine gesunde und friedliche Entwicklung der gesammten internationalen Beziehungen.

Wir sprechen daher die zuberfüllte Hoffnung aus,

daß der Reichstag daß segensreiche Werk, welches die verbündeten Regierungen in diesem Vertrage geschaffen haben, durch dessen Annahme alsbald in Sicherheit bringen werde.

Der Vorsitzende schließt die Versammlung um 6 1/2 Uhr mit einem donnernden Hoch auf Se. Majestät den Kaiser.

Nachrichten aus den Provinzen.

§ Aus der Danziger Nebrung, 18. Febr. Das lebhafteste Schneetreiben aus nördlicher Richtung hält hier noch immer bei 2-4 Grad Kälte an. In Buchten und Schluchten, an Hecken, Zäunen zc. ist der Schnee bereits bis über 1 Meter aufgetrieben. Auf den Straßen ist seit vorgestern schon wieder flotte Schlittbahnen, die auch von Schlittschuhfahrern lebhaft benutzt wird. Auf dem Weichselstrom treibt seit gestern in Folge des Schneewehens Schlammweis und hat dies den Traject wieder erheblich erschwert, besonders für den Fährverkehr. Auch die todte Weichsel ist zwischen Kleinendorf-Danzig derart mit Schlammweis bedeckt, daß der ausgenommene Passagierdienst sehr erschwert und in den nächsten Tagen voraussichtlich wieder eingestellt wird.

X. Marienburg, 18. Febr. Heruntergestürzt vom Gerüst ist am Sonnabend der Zimmerer Kopp auf einem in der Nähe der Eisenbahnbrücke befindlichen Gut, wofür ein an einer Scheune gearbeitet wurde. Derselbe, ein mächtiger älterer Mann und verheiratet, ist nach kurzer Zeit seinen furchtbaren Verletzungen erlegen. Eine Frau und mehrere Kinder beklagen den Tod des Verunglückten.

Seiligenheil, 17. Febr. Die diesige Obstwerthungsgenossenschaft hat ein eigenes Grundstück erworben und die Vorarbeiten soweit gefördert, daß die Gebäude in diesem Jahre fertiggestellt werden, während mit der Bepflanzung des Versuchsgartens bereits im Frühjahr vorgegangen werden soll. — Die Maul- und Klauenseuche in Grünweide und Wortwegen ist erloschen und nunmehr das Verladen von Rindvieh und Schweinen auch auf dem Bahnhofe Ludwigsort gestattet.

(X X) Saalfeld, 18. Febr. Heute Morgens 3 Uhr ertönte nach langer Pause wieder einmal die Feuer-glocke; es brannte eine auf der Br. Marter Vorstadt in der Nähe des Gwingslees gelegene Scheune des Tischler Waltzer. Bei der Isolirten Lage der Brandstätte und der günstigen Windrichtung war für die gegenüberliegenden Häuser keine Gefahr; die Thätigkeit der Feuerwehr durfte sich darum auf fülles Zuschauen (?) beschränken.

Der Reichstag daß segensreiche Werk, welches die verbündeten Regierungen in diesem Vertrage geschaffen haben, durch dessen Annahme alsbald in Sicherheit bringen werde.

Der Reichstag daß segensreiche Werk, welches die verbündeten Regierungen in diesem Vertrage geschaffen haben, durch dessen Annahme alsbald in Sicherheit bringen werde.

Der Reichstag daß segensreiche Werk, welches die verbündeten Regierungen in diesem Vertrage geschaffen haben, durch dessen Annahme alsbald in Sicherheit bringen werde.

Der Reichstag daß segensreiche Werk, welches die verbündeten Regierungen in diesem Vertrage geschaffen haben, durch dessen Annahme alsbald in Sicherheit bringen werde.

Der Reichstag daß segensreiche Werk, welches die verbündeten Regierungen in diesem Vertrage geschaffen haben, durch dessen Annahme alsbald in Sicherheit bringen werde.

Der Reichstag daß segensreiche Werk, welches die verbündeten Regierungen in diesem Vertrage geschaffen haben, durch dessen Annahme alsbald in Sicherheit bringen werde.

Der Reichstag daß segensreiche Werk, welches die verbündeten Regierungen in diesem Vertrage geschaffen haben, durch dessen Annahme alsbald in Sicherheit bringen werde.

Der Reichstag daß segensreiche Werk, welches die verbündeten Regierungen in diesem Vertrage geschaffen haben, durch dessen Annahme alsbald in Sicherheit bringen werde.

Der Reichstag daß segensreiche Werk, welches die verbündeten Regierungen in diesem Vertrage geschaffen haben, durch dessen Annahme alsbald in Sicherheit bringen werde.

welk den Führern der großen Parteien zur Begutachtung vorlegen und dieselbe alsdann bei Beginn der Reichstagsession dem Abgeordnetenhaus unterbreiten.

Bern, 18. Febr. Auf Ansuchen der deutschen Regierung hat der Bundesrath den Transit von Vieh französischer Herkunft nach Deutschland verboten.

Rom, 19. Febr. Die Erklärungen, mit welchen die Regierung vor die Kammer treten wird, lauten kurz und bündig und fassen im allgemeinen Zuge das wirtschaftliche und politische Programm zusammen, von dessen Ausführung die Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt, die Regelung des Notenumlaufs, die Herabsetzung der schwebenden Schuld und die Lösung der Agrarfrage abhängig gemacht wird. Die Regierung wird an ihrem Programm feste halten und auch die Haltung der Kammer wird keinen Einfluß auf die von ihr beabsichtigte Aktion ausüben.

Paris, 19. Febr. Vorgestern Abend nahm die Gerichtsbehörde eine Hausdurchsuchung bei der Mutter des Attentäters Henry vor. Im Hause selbst blieben die Nachforschungen ohne Erfolg, dagegen wurden im Garten, 45 Centimeter unter der Erde, anarchistische Broschüren, Manuscripte und Briefe vorgefunden, welche in einer Kiste verborgen waren.

London, 18. Febr. Auf Grund von Schriftstücken, welche in dem Autonomieclub mit Beschlag belegt worden, soll die Polizei in der Lage gewesen sein, zwei neue anarchistische Attentate vorzubereiten zu können. Mehrere Manifeste, auf buntem Papier gedruckt, bekräftigen, daß zwischen den Londoner Anarchisten und denen des Continents rege Beziehungen bestehen. Gegen die bekanntesten anarchistischen Rädelsführer soll gerichtliche vorgegangen werden. Uebrigens soll infolge der Abreise der bemitteltesten Anarchisten der Autonomieclub geschlossen werden.

London, 19. Febr. Zwei französische Anarchisten sind gestern in Dover bei Ankunft des Dampfers verhaftet worden. Man fand bei denselben mehrere Bomben.

Belgrad, 19. Febr. Die in Neusatz erscheinende „Zakava“, welche mit den Radikalen Serbiens genaue Fühlung hat, bringt einen Artikel, welcher ungeheures Aufsehen erregt. Die Zeitung fordert in demselben geradezu zum Umsturz auf und macht geltend, daß ein Prinz aus dem Hause Romanow den serbischen Thron besteigen müsse. — Gestern wurden 147 verdächtige Personen aus Belgrad polizeilich ausgewiesen.

New York, 19. Febr. Unweit Los Angeles in Californien brachten Räuber einen Eisenbahnzug zum Entgleiten und sprengten den Expresswagen mit Dynamit. Als sie den werthvollen Inhalt des Waggons zu rauben im Begriff waren, leisteten der Maschinenführer und 2 Schaffner Widerstand, doch wurden sie von den Räubern getödtet.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 19. Februar, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse fest.	Cours vom	17.2.	19.2.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		96,80	96,90
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		97,30	97,40
Oesterreichische Goldrente		98,10	98,00
4 pCt. Ungarische Goldrente		96,00	96,00
Russische Banknoten		219,20	218,95
Oesterreichische Banknoten		163,35	163,40
Deutsche Reichsanleihe		107,80	107,70
4 pCt. preussische Consols		107,60	107,70
4 pCt. Rumänier		83,70	83,60
Mariend.-Alaunt. Stamm-Prämien		115,70	115,80

Cours vom		Produkten-Börse.	
Weizen Februar		17.2.	19.2.
Mai		141,00	141,00
Roggen Februar		143,70	143,50
Mai		124,00	123,00
Tendenz: matt.			127,50 127,25
Betroleum loco		18,6	18,60
Mehl April-Mai		44,00	44,00
Oktob.		44,40	44,50
Spiritus Februar		35,80	35,60

Königsberg, 19. Februar, 12 Uhr 55 Min. Mittags. (Von Portatus und Grotze, Getreide-, Voll- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Frak. loco contingentirt 50,25 A Gelb. loco nicht contingentirt 30,50 "

Colonialwaaren-, Delikatesz-, Wein- und Südfrucht-Handlung

William Vollmeister

en gros & en detail.

Stadt-Theater

Dienstag, 7 Uhr:

Benefiz

für Fräulein

Eveline Weinholz.

Einmalige Aufführung von

Der Fall Clemenceau.

Schauspiel von Alexander Dumas und d'Artois.

Spa: Frä. Weinholz.

Bons haben Gültigkeit.

Elbinger Standesamt.

Vom 19. Februar 1894.

Geburten: Arb. Heinrich Weiß T. — Arbeiter Benjamin Schulz T. — Schiffer Ferdinand Barwig T.
Sterbefälle: Rent. Frdr. Viedtke 79 J. — Schuhmacher Emil Paninke 63 J. — Töpfer Gustav Wahls T. 14 J. — Zieglerwitwe Amalie Schiborr, geb. Fenselau, 69 J. — Arbeiterfrau Florentine Vogel, geb. Salomon, 45 J. — Arbtr. Andreas Wobbe T. todtgeb. — Schuhmachermeisterfrau Marie Krause, geb. Dschewski, 55 J. — Arbeiter Gottfried Gehrmann 38 J.

Dienstag, den 20. Februar d. J.,
Abends 8 1/2 Uhr,

im großen Saale des Gewerbehauses:

Vortrag

des Schriftstellers
Herrn **Dr. Jul. Lohmeyer**
über: „Die heutigen deutschen
Humoristen.“

Eintrittsgeld für Mitglieder und
Nichtmitglieder, und deren Damen
à Person 50 Pf., Schüler 25 Pf., an
der Kasse.

Die Vorstände
des Kaufmännischen
und des Gewerbe-Vereins.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 20. Februar 1894:

Vortrag

des Herrn **Dr. J. Lohmeyer**
nach dem speciellen Inerat.

Bücherwechsel
von 6-7 1/2 Uhr.

Liederhain: Dienstag.

Elbinger
Landwirthschaftl. Lokalverein.

Sitzung

Donnerstag, den 22. Februar cr.,
Nachmittags 4 Uhr,
im Börse-Local.

Tagesordnung:

- 1) Referat über Begründung einer
Genossenschaft zum Zweck besserer
Obstverwertung.
- 2) Berichtigung von Erntetabellen.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 22. d. Mts.,
sollen aus den Schutzbezirken Vogelshang,
Damerauerwästen und Benkenstein etwa
folgende Hölzer öffentlich meistbietend
verkauft werden und zwar:

- a. aus Vogelshang:
23 R.-Mtr. Klobenholz,
365 " Reifig III;
 - b. aus Damerauerwästen:
7 Birken-Nußholz,
11 R.-Mtr. Klobenholz,
10 " Knüppelholz,
350 " Reifig III;
 - c. aus Benkenstein:
5 R.-Mtr. Klobenholz,
20 " Reifig III.
- Besammlung der Käufer
Vormittags 9 Uhr
im Waldschlößchen.
Elbing, den 15. Februar 1894.
Der Magistrat.

Trockenen oberländischen Preßtorf,

sowie gute
Steinkohlenbriquets
empfehlen
W. Schwichtenberg Nachdr.
Eingang zum Geschäft:
Innerer Vorberg, gegenüber dem
Kammerei-Bauhof.
Bestellungen werden auch
Alter Markt 19 entgegengenommen.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank, Kassetten- und
Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Geschäfts-Anzeiger der „Altpreussischen Zeitung“.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Unser **Leinen- und Weisswaaren-Ausverkauf**
wegen Aufgabe dieser Artikel

bietet noch reichen Vorrath, besonders in Handtüchern, Hemdentuchen,
Parchend, Züchen, Wäsche, Oberhemden, Kragen, Manschetten etc.
zu billigsten Preisen.

Zur gefälligen Beachtung!
Nachdem ich in diesen Tagen einen mit den neuesten Verbesserungen ausgestatteten
patentirten Kaffee-Röster mit Gasheizung,
wie solche bis jetzt hier noch nicht zur Verwendung gelangt sind, in Betrieb gestellt
habe, bin ich in der Lage, jedes gewünschte Quantum rohen Kaffee von 1 Pfund an
auf dem Fleck zu rösten, so dass meine geehrten Kunden auf Wunsch sogleich darauf
warten können.
Dieser Kaffee-Röster bietet ferner den Vortheil eines gleichmässigen Brennens
und lässt das Aroma des Kaffees aufs Beste zur Entwicklung kommen.
Mein sehr reichhaltig sortirtes Lager von Roh-Kaffees halte ich bestens empfohlen.
Geröstete Kaffees à M. 2,40-2,00-1,80-1,60-1,40 sind stets in frischer Waare vorrätzig.
Bernh. Janzen, Inn. Mühlendamm 10.

Robert Holtin

empfehlen
bei der Inventur zurückgesetzte und sehr billig zum Ausverkauf gestellte
**Tischgedecke, Theegedecke,
Caffeedecken und Handtücher**
sowie eine große Parthie Corsetts.

Max Kusch

Heil. Geiststraße 19 — begründet 1856.
Porzellan-, Glas-, Steingutwaaren.
Lager von Luxus-Artikeln. — Gelegenheits-Geschenke.
Größte Auswahl, billige Preise.

J. G. Klaassen

8. Brückstraße 8.
Leinen-, Baumwollwaaren-, Wäsche-, Corsett- und
Ericotagen-Handlung.
Spezialität: Anfertigung von Bettwäsche,
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche in sauberster Ausführung
zu billigsten Preisen.

J. G. Jetzlaff

Fischerstraße Nr. 14/15 Elbing Fischerstraße Nr. 14/15
empfehlen sein größtes Lager aller Sorten
Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen.
Ballschuhe für Damen und Herren.
Prompte Bedienung. Billigste Preise.
Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.

Total-Ausverkauf.

Zum März schließe ich mein seit 80 Jahren
bestehendes Geschäft. Da bis zu diesem Termin
sämmliche Bestände geräumt sein müssen, so ver-
kaufe dieselben zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
J. J. Haarbrücker, Elbing.

Dampfsägewerk Joh. Müller,

Elbing, Speicherinsel,
offerirt:
Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen, sowie Ziegelbretter
zu herabgesetzten Preisen.
Ristenbretter, 1, 1 1/2 u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art Schnittholz
in diversen Dimensionen und Holzarten
zu bekannt billigen Preisen.

Manufactur-, Modewaaren, Confection.

Friedr. Wilh.-Platz **Joh. Lau** Friedr. Wilh.-Platz
No. 16. No. 16.
Buckskins, Reisedecken, Gardinen, Teppiche etc.
Grösste Auswahl zu billigsten Preisen.

Juwelier. Augustin Riebe, Graveur.

Gold- u. Silberarbeiter, Alter Markt Nr. 53.
Erstes und leistungsfähigstes Geschäft für **Juwelen, Uhren, Gold-, Silber-
und Allendewaaren.**
Größtes Lager in **Brillanten.**
Spezialität: Anfertigung aller **Arten Stempel** für Behörden,
Vereine und Private in Metall und Hautschuf.

M. Dieckert

Schmiedestraße Nr. 19.
**Confitüren-, Bonbon-, Chocoladen-, Marzipan- und
en gros. Zuckerwaaren-Fabrik en détail.**
Reelle stets frische Fabrikate. Größte Auswahl.
Billigste Fabrikpreise.

Fernsprecher Nr. 67. Fernsprecher Nr. 67.
Abchlüsse auf Eindeckungen, als: **Pappdächer, Schieferdächer, Holzcement-
dächer** etc., nehme entgegen. Ausführung unter langjähriger Garantie und unter
persönlicher Leitung eines geprüften Dachdeckermeisters. Befestigung von reparatur-
bedürftigen Dächern und Kostenanschläge werden nicht berechnet.
W. v. Riesen,
Vertreter des Herrn **Eduard Rothenberg Nachf.,**
Asphalt-, Dachpappen- und Holzcement-Fabrik,
Danzig.
NB. Bringe gleichzeitig mein Lager von **Prima Asphalt-Dachpappen, Klebe-
masse, Carbolinum, Cement, Steinbohlentheer, polnischem und schwedischem
Kiehltheer** etc. in empfehlende Erinnerung.



Erich Müller, Schmiedestr. No. 6.

**Gummi- und technische Waaren,
Maschinengeschäft.**
Gummi-Luftkissen, -Eisbeutel, -Bettstoffe etc.
Linoleum-, Cocos-, Gummi-Läufer und -Teppiche.
Wasch- und Wringmaschinen, Mangeln.
Treibriemen. Schläuche. Verpackungen.

Jh. Jacoby

Fischerstraße No. 24. Elbing Fischerstraße No. 24.

Eugen Frontzel,

vorm. **Jos. Sehler,**
Brückstraße Nr. 13.
Glas-, Porzellan-, Euzen- und Steingutwaaren-Handlung.
Lampen, Kronen, künstliche Blumen etc.
Billige Preise!

Wollständiger Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts bis 1. April.
**Buckskins und Paletotstoffe,
fertige Jaquettes, Ueberzieher, Reisedecken,
Havelocks, Cravatten, Unterkleider, Regenschirme**
zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen.
Adalbert Meyer.

Möbel-Fabrik mit Dampftrieb

von
F. Roschkowski, Tischlermeister,
Gr. Hommelstraße 17, vis-à-vis dem Theater,
empfehlen **compl. Zimmereinrichtungen** sowie einzelne Möbel, **Spiegel-
und Polsterwaaren** in guter Ausführung zu **billigsten Preisen.**
Zeichnungen der neuesten Mode liegen stets zur Ansicht.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Größte Auswahl
Sämmtlicher Artikel der Bekleidung
zu billigen, aber festen Preisen.

Elbinger Kirchenchor.

Dirigent: Herr **Hugo Laudien,** Cantor zu St. Marien.

Mittwoch, den 21. Februar cr., 7 Uhr Abends,
in der städtischen Turnhalle:

Die Schöpfung.

Oratorium von Haydn.

Solisten: **Sopran:** Fr. **Oberbeck,** Concertsängerin, Berlin.
Tenor: Herr **Neubauer,** Kgl. Domsänger, Berlin.
Bass: Herr **Staeding,** Kgl. Hofopernsänger, Berlin.

Nummerirte Sitzplätze à 3, 2, 1,50 u. 1 M., Stehplätze
à 75 Pf. bei **S. Bersuch Nachfolger (R. Nadolny),** Schmiedestraße.

Haushaltungsschule

in Königsberg, Vorderhofgarten 49.
Anfang April beginnen neue Kurse im **Kochen, Waschen, Plätten,**
allen sonstigen häuslichen Arbeiten, **Waschinennähen, Handarbeiten, Wäsche-
zuschneiden, Schneidern und Putzarbeiten.**
Ausbildungskurse für **Töchter höherer Stände** in allen Fächern
(auch Zeichnen, Malen, Turnen, Gesundheitslehre, Haushaltungskunde und Buch-
führung). Jahrespreis in Gruppe I 200 M.
Ausbildungskurse für **Repräsentantinnen und Stützen der Hausfrau**
halbjährig in Gruppe II 120 M.
Ausbildungskurse für **einfachen Haushalt** in Gruppe III halb-
jährig 45 M.
Pensionärinnen finden zum 1. April unter günstigen Bedingungen
freundliche Aufnahme in der Anstalt.
Einige ausgebildete Damen können noch als Stützen nachgewiesen werden.
Auskunft ertheilt Frau Dr. **Stobbe** 4-6 Uhr Nachmittags (Vord.-Hofg. 49, II).
Programme der Anstalt sind unentgeltlich in der **Bon'schen** Buchhandlung zu haben.
Der Vorstand.

Königl. concessionierte Fortbildungsanstalt.

Die Fächer meiner mit der Haushaltungsschule verbundenen Anstalt in
allen **einfachen, wie Kunsthandarbeiten, Waschinennähen, Wäsche-
fabrikation, Schneidern, Zeichnen, Malen und Turnen** beginnen am
1. April. Gesf. Anmeldungen 4-6 Uhr.
Frau Dr. Stobbe
in Königsberg, Vord.-Hofgarten 49, 2 Tr.

Amthor'sche höhere Handelsschule

zu Gera (Reuss). 45. Schuljahr.
**1. Höhere Handelsschule mit Vorklasse (Quarta). Be-
rechtigung zum einjähr.-freiwilligen Militärdienst.** Schulbesuch
1-4 Jahre, je nach Vorbildung.
2. Handelsakademie für rein **fachwissenschaftliche Aus-
bildung.** Ueber Schulanfang, Unterkunft etc. Näheres durch die Prospekte.
Die Direction.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Käse
je M. 6 Pf. ff. Hofmann, Käse, München. Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 42.

Elbing, den 20. Februar.

1894.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schäpler-
Perastri.

25)

Was dann noch zu tragen übrig blieb, übernahm er selbst. Er machte noch den schlechten Witz, zu sagen:

„Die zwanzig Thaler unserer Kasse drücken mich nicht mehr — auch ein Vortheil!“

Den Durchgebrannten drückten sie auch nicht. Unter Immerwährendem Schnattern stiegen sie die Treppe hinab. Daß der Wirth sich noch am Abend vorher die Fesche und das Quartier vorausbezahlen ließ, war noch ein wahres Glück.

Josepho hatte Alles bezahlt und sodann seine Kasse abgeschlossen.

Wäre die Bezahlung nicht bereits geschehen, so könnten sie jetzt nicht so unbeanstandet aus dem Quartier.

Mit gewohnten Bücklingen verabschiedeten die Drei sich vom Gastgeber, dem es siedendheiß wurde von all' dem Wortschwall und dem immerwährenden Getänzel um ihn her.

Ehe sie gingen, sagte Josepho noch:

„Wenn unser großer Kollege Patini zurückkehren sollte, so sagen Sie ihm, wir lassen ihn grüßen, sagen Sie ihm aber auch, daß wir ihn verachten.“

„Weil er mit unserer Kasse durchbrannte!“ setzte der Trommelträger hinzu.

„O, über solches Gefindel!“ ächzte der dicke Wirth und schob sich das Sammetkäppchen aus der niederen Sitze. „Gott soll mich vor dem Durchbrenner bewahren!“

Das Trio zog über die staubige Landstraße und kam in den letzten Stunden des Vormittags gegen das Hüttenwerk Franz Burgdorfs.

Die Toilette Mademoiselle's kennen wir bereits, es erübrigt nur noch, die Kostüme der beiden männlichen Künstler zu erwähnen.

Sie trugen nicht sonderlich viel auf dem Leibe, deshalb ist diese Frage bald gelöst.

Auf dem Rücken des Einen die Trommel und sonstiges Kleinzeug, deckte ebenso, wie die umfangreiche Tasche des Anderen, die Defekte der sadenscheinigen Ueberzieher nach dieser Seite.

Auf den Köpfen saßen Hüte von unbestimmter Form, aber mit Noblesse und Geschick getragen.

An den etwas dünnen Beinen saßen Schuhe, wie sie einstmals die alten Römer getragen haben mochten, aus gelbem Leder gefertigt und mit Nieten um die Knöchel geschnürt.

Die Beine selbst, so weit man sie unter den langen Mänteln hervorblicken sah, waren mit farbigen Trikots bekleidet, welche schon oftmal von Antoinette's geschickter Hand mit Nadel und Faden bearbeitet wurden.

Josepho, der Kassirer, trug außerdem eine kurze, buntschillernde Zürtenhose, eigentlich das Glanzstück der Gesellschaft.

Sie näherten sich der Eisenhütte und dem offen stehenden Garten, woraus ihnen weißgebedeckte Tische entgegenleuchteten.

Ein gedeckter Tisch aber, und wenn nur ein Tisch Tuch darüber liegt, erweckt Appetit, und alle Drei hatten seit gestrigen Abend nichts gegessen.

„Halt!“ rief Antoinette, „wir stehen vor einer Quelle. Ein wirthlich Dach breitet dort seine Arme aus nach uns. Folgen wir der Einladung.“

Die beiden Künstler stuzten. Dann sagte Josepho verdrießlich:

„Daß Deine Scherze, Antoinette! Das hier ist kein Wirthshaus und auch kein Jahrmart.“

„Keines von Beiden,“ lachte sie; „recht so Kollege. Das ist es ja eben. Denn wär' es Jahrmart, müßten wir erst mit hungertem Magen tanzen und wäre es ein Wirthshaus, müßten wir Geld haben!“

„Eine scharfsinnige Folgerung,“ wendete Kibolle ein. „Aber was ist weiter damit gebient?“

„Wir machen es hier mit Selbstbewußtsein ab!“ rief Mademoiselle.

„Hol's der Henker, mein Magen knurrt,“ sprach Josepho, „und wenn ich dort die weißgedeckten Tische sehe —“

„Spazieren wir näher. Dort steht ein Bursche, der uns weiter Auskunft geben wird.“

Sie sprangen über den Graben der Landstraße und näherten sich Anton, welcher noch immer nach einer Ueberraschung suchte, nun standen die Drei an der Wiese.

Zur linken Seite hatten sie das Wohnhaus und den Privatgarten des Hüttenmeisters, rechter Hand der Eisenhütten, vor sich, etwas zurückliegend, einige Schuppen, die zur Aufbewahrung mancherlei Dinge dienten, die zu solch' umfangreichem Werk gehören.

Mademoiselle Antoinette machte ihren schönsten Repertoire-Aufzug vor Anton und sagte: „Lebenswürdiger junger Mann, seien Sie gegnügt.“

„Guter junger Mann!“ rief der Trommler und nestelte sein Instrument vom Rücken.

„Vortrefflicher Jüngling!“ sagte Josepho in hohem Pathos.

Der Bursche öffnete vor Ueberraschung Mund und Augen.

„Alle Wetter“, stotterte er, „eine Dame! und was für eine! — Was wollen Sie? Womit kann ich dienen? Darf ich fragen, wer Sie sind, meine Herrschaften?“

„In mir sehen Sie Sollman Bim-Bam, pensionirten Pascha“, deklamirte Josepho mit unnachahmlicher Würde. „Aber ich reise zu Fuß, wegen einem Fußleiden. Ich möchte Land und Leute kennen lernen und ihre guten Eigenschaften. Man sagt, dies Land übe die Gastfreundschaft in hohem Grade; zeigen Sie das uns.“

„Und ich, Gianettino, aus dem Stamme der Dorlas-Grand von Spanien, oder Itallen, wie es Ihnen beliebt, ich bin Besitzer mehrerer Goldminen, aber sie sind erschöpft und ich schleife mich der Bitte unseres Pascha's an, indem ich rufe: Zeigen Sie uns, was Ihr Land zu bieten im Stande ist.“

Anton schnappte bereits bedenklich nach Luft.

Das waren Tollhäusler, ganz gewiß!

Nun kam noch die rundliche Dame an die Reihe.

Und Mademoiselle schlug den Mantel zurück, ließ den Fittlerbesatz funkeln und trommelte auf das Tambourin.

„Ich nenne mich Donna Antoinette!“ — Tambourinschläge. „Ich bin Wittve —“ wieder Geräusch — „mehrerer vornehmer Häuser!“

Der Grand von Spanien oder Itallen schlug einen Präsentirwirbel.

„Auf dem Wege des Lebens haben wir uns gefunden“, singangte Josepho. „Nun machen wir zusammen eine Kunstreise.“

„Kunstreise?“ vermochte Anton endlich zu rufen, „was ist das?“

„Die Kunst, zu reisen, ohne einen Heller Geld zu haben,“ lachte ihm die Spanierin in's Gesicht. „Jeder Arbeiter ist jedoch seines Lohnes werth; unsere Leistungen —“

— sind großartig!“ rief der Pascha und stellte sich auf den Kopf.

Im nächsten Augenblick vollgirtete er den wie Gummi auf- und abschneellenden Gianettino.

„Sehen Sie, junger Mann,“ sagte Antionettio „das ist unsere Arbeit. Wollen Sie selbst sich einmal auf den Kopf stellen? Meine beiden Freunde vollgirteten auch über Sie hinweg —“

„Nein — nein! Am Gotteswillen —!“

Sie hatten ihn schon bei den Armen gefaßt und veruchten, ihn umzudrehen.

Glücklich entwichte er ihnen noch.

„Wir bieten Großartiges!“ lachte die Dame.

Aber nein, ohne Zapping abent zu may, ist unter meiner Würde. Ich tanze über drei Duzend Eier den spanischen National-Tanz, ohne eines zu zerbrechen.“

„Und ich esse sie sammt und sonders auf!“ verjegte Koboisko. „Diese Leistung ist nicht weniger großartig. Außerdem besitzen wir hohe, musikalische Talente. Wir spielen, singen, tanzen, kurz, das Land hat noch nie solch' Unvergleichliches hergebracht!“

Das bisher höchst verbuchte Gesicht Anton's hellte sich plötzlich auf.

Er hatte eine Ueberraschung gefunden.

„Sie spielen, singen, tanzen?“ fragte er. „Das wäre etwas für mich. Mein Herr feiert heute den Geburtstag seiner kleinen Prinzessin und ich suche nach etner Ueberraschung. Tanzen Sie wie eine Spanierin, spielen Sie auf Ihren Instrumenten, doch Alles zu gelegener Zeit. Jetzt habe ich gefunden, was ich suchte. Wo wohnen Sie, meine Herrschaften?“

„Vorläufig nirgends,“ antwortete Josepho, weil unsere Gesellschafts-Kasse eine auswärtige Richtung genommen hat.“

„Aber im Grunde genommen,“ meinte Antoinette, „ist's hier so übel nicht. Wir könnten gleich da bleiben.“

Sie blitzelte zu den weißgedeckten Tischen hinüber.

„Bleiben Sie also,“ erwiderte Anton, „doch darf man Sie vor Beginn der eigentlichen Festschickheit, die sich etwas verspätet hat, nicht sehen. Erst kommen die Arbeiter mit ihrer Gratulation, dann Sie mit Musik und Tanz. Wo bringe ich Sie aber unter? Halt! Im Schuppen dort! Machen Sie sich's da bequem, bis ich Sie rufe.“

„Gut, junger Mann! Ihren Antrag nehmen wir an,“ sagte Mademoiselle. „Sie haben indeß wohl die Gewogenheit, uns bis dahin einige Kleinigkeiten herüberzuschicken, die wir zum Probiren unserer Exerzitien nöthig haben.“

„Ach so, die Eier?“

„Ganz recht, die Eier, zum Tanz.“

„Sie sollen sie haben; ich schicke sie Ihnen.“

„Und sollten Sie zum Balanziren einen Schinken oder einige Weinflaschen haben, bitte, gentren Sie sich nicht,“ meinte der Pascha. „Wir können Alles brauchen.“

„Ich werde dafür sorgen!“ antwortete Anton etwas verblüfft. „Ihre Leistungen müssen, den Anforderungen nach, großartig sein.“

„Verlassen Sie sich auf den europäischen Ruf, den wir besitzen,“ replizirte Josepho, „Sie sollen staunen —.“

Drüben aus dem Hause trat Mutter Anna und machte sich an den gedeckten Tischen zu schaffen.

Anton erschrak nicht wenig.

Ein Blick von ihr durch den Garten und seine ganze Ueberraschung war verrathen.

„Entfernen Sie sich schleunigst, meine Herrschaften, man soll Sie nicht sehen, bis ich das

„Wann dem wenig in die Schuppen, außer Ihnen. Schnell — fort!“

„Und die Materialien, wollt' sagen, das Handwerkzeug?“ mahnte der Pascha.

„Ich schicke Alles.“

Mit vielen prächtigen Büchlingen schlichen sich die drei Künstler in's Hüttenwerk hinein, wo man sich sofort einrichtete.

Anton begab sich in den Garten zurück.

Frau Anton hatte nichts gemerkt.

Bei passender Gelegenheit wollte er sich hinter die Köchin stellen; die Speisekammer enthielt Eier und Schinken, da war keine Noth.

Uebrigens war er selbst neugierig auf diesen Eier-Tanz und das Schinken-Balanziren.

Frau Anna erwartete noch die Heimkehr ihres Sohnes, welcher sich in das Städtchen begab, um einige Geschenke für Mariechen einzukaufen.

„Wo steckt denn unsere Prinzessin?“ fragte Anton.

„Sie ist mir davongelaufen,“ antwortete die alte Frau lächelnd, „nachdem ich ihr die Festtagskleider anziehen mußte. Sie kann es nicht erwarten, bis der Papa zurückkommt. Verschweige es Jemand dem Kobold, daß er fort ist ihretwegen! Ach, da ist sie ja!“

Die Kleine, weiß gekleidet, hüpfte in den Garten.

„Nun, Prinzessin, hast Du den Papa?“

„Ich finde ihn nicht,“ schmollte das Kind, „auf der ganzen Straße ist er nicht zu sehen.“

„Siehst Du!“ lachte die Frau. „Hab' ich Dir's nicht gesagt? Nun mußt Du doch warten.“

„Großmama, das thue ich sehr ungern! Weißt Du nicht, was Papa für mich kauft?“

„Nein, Kind.“

„Ach bitte, sag' es mir!“

„Ich weiß es nicht, Mariechen; frage ihn selbst. Dort kommt Papa.“

Das Kind sprang mit einem Freudenlaut dem Vater entgegen.

„Böser Papa! Wo bist Du hergekommen?“

Der Hüttenmeister nahm sein Kind zu sich heran.

„Ja, siehst Du, mein Kobold, ich wußte wohl, daß Ihr mich Alle von der Straße her erwartet, darum hab' ich Dich angeführt und bin auf einem Umwege durch den Garten gekommen. Da bin ich so plötzlich da, wie der Nikolaus, wenn er des Abends zu den guten Kindern kommt.“

„Bringst Du auch mit, was der Nikolaus brachte?“

„Wenn Du brav bist.“

„O, ich bin brav!“

Das Kind tippte erregt mit dem kleinen Zelgesinger an die Bäckete, welche der Hüttenmeister im Arm hielt.

„Was da wohl drinnen war?“

„Und nun komm' zur Großmama.“

Sie gingen an die gedeckten Tische.

unter dem lauten Jubel Mariechens wurden die Geschenke herausgenommen.

Der Hüttenmeister setzte sich und entkorkte eine Flasche Wein.

Der Tag war herrlich; fast kein Lüftchen regte sich, und die hohen Büsche hielten auch die allzu neugierigen Sonnenstrahlen ab.

Von dem Städtchen her kamen Zwei der älteren Arbeiter, die schon in Waldberg große Anhänglichkeit an das Kind bewiesen hatten.

Sie waren die Ersten von den Werkleuten, und im Festgewand.

Ihre Worte waren kurz und markig. Der gute Wille war mehr werth, als die Art und Weise derselben.

Die Kameraden hielten sich noch im Städtchen auf, indessen würde es nicht allzulange dauern, bis auch sie kämen.

Der Hüttenmeister lud sie ein, am Tische Platz zu nehmen und stieß mit ihnen auf das Glück seines Kindes an. Solch' Entgegenkommen wurde ihm bei seinen Leuten hoch angerechnet, dies wußte Franz Burgdorf und überdies kostete es ihn keine Ueberwindung.

Im Laufe der munteren Unterhaltung erwähnte der Hüttenmeister auch, daß während des Vormittags ein fremder Künstler die alte Klosterkirche und die berühmte Orgel besichtigte und nun in den Nachmittagsstunden eine Art Kirchen-Concert veranstalte. Dies war im Städtchen rasch bekannt geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Manngfaltiges.

— **Briefe eines berufsmäßigen diner-out**, der die zweifelhafte Ehre hatte, Anwalt des Prinz-Regenten und nachmaligen Königs Georg IV. von England zu sein, sind, wie man der „Fr. Ztg.“ mittheilt, soeben in London veröffentlicht worden. Der Mann heißt Jekyll. In jener Eigenschaft und als Parlamentsmitglied, sowie als Freund des Lord Lansdowne kam er viel in Gesellschaft; man sah ihn gern, weil er ein Witbold und guter Erzähler war. Seine Briefe wimmeln von allerhand Erinnerungen und Anekdoten. Jekyll erhielt seine Ausbildung in Frankreich. -- Ein Engländer, der lange Zeit in Paris wohnte, hatte die Gepflogenheit, jede Woche mehrere Abende bei der Marquise X. in ihrem Landhaus zwei Meilen von Paris zuzubringen; die beste Gesellschaft war dort anzutreffen. Eines Tages fragte sie ihn: „Wie kommt es, daß Sie mit einem Lafaien ankommen und immer mit zweien wegfahren?“ Der Engländer behauptete, nur einen Livree-Bedienten zu besitzen und stellte diesen Tags darauf zur Rede. Unter der Androhung

polizeilicher Maßregelung gestand der Bediente, daß er seit Langem von einigen Pariser Ärzten bezahlt werde, denen er Leichen zum Seziren aus der Umgebung von Paris verschaffte. Einige Burschen brächten ihm diese Leichen von einem Kirchhof in der Nähe der Villa der Marquise, und um allen Fragen bei der Barriere von Paris um Mitternacht auszuweichen, habe er immer die Leiche in eine seiner abgelegten Livréen gekleidet und hinter dem Wagen aufrecht gehalten. — Theatergeschichte giebt es in diesem Buch natürlich eine Menge. Ein irischer Schauspieler, der mit seiner Truppe im Land umherzog, sollte Othello in einer Scheuer spielen. Er guckte durch eine Spalte in den Zuschauer-raum und zählte nur acht Personen. Diesen rief er zu: „Hol' mich der Teufel, wenn ich mich für acht Personen schwärze. Heute Nacht spiel' ich den Neger weiß!“ — Als Kean den Hamlet spielte, kriegte der Geist einen Anfall von Niesen und nieste so stark und anhaltend, daß er nicht zu Worte kommen konnte. Die Zuschauer, denen nie zuvor ein in der anderen Welt erwischter Schnupfen vorgekommen war, brachen in Beifall aus und riefen: „bis! encore!“ — Jechyll's Urtheil über Georg IV. steht natürlich in scharfem Gegensatz zu der bitteren Satire, welche Thackeray über den „ersten Gentlemen von Europa“ ausgegossen hat. Dagegen ist Jechyll dem König Wilhelm IV. gar nicht sehr günstig gestimmt: „Der König hält Reden von Morgen bis Abend; ein gutmüthiges Geschöpf, der es gut meint, wenn er überhaupt etwas meint. Die Königin ist nützlich; so oft seine Tiraden über das gewohnte Maß der Albernheiten hinausgehen, unterbricht sie ihn oder spricht über den Tisch, um dem Unsinn Halt zu gebieten und dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.“

— **Wie ein Kuß sein kann.** Ein Forscher der „Deutschen Wacht“, der etwas eigenthümliche Wege geht, ist auf den Gedanken gekommen, aus den Werken unserer Dichter die verschiedenen Arten der Küsse zusammenzustellen. In einer halben Stunde hatte er bereits ermittelt, daß Küsse sein können: kalt, warm, frostig, brennend, eisig, flammend, kühl, lau, liebevoll, gleichgültig, balsamisch, duftend, beseligend, leidenschaftlich, theilnahmslos, würzig, thränenbetaut, weich, lang, hastig, herauschend, erkältend, köstlich, heuchlerisch, fromm, sanft, verführerisch, herzlich, toll, rasend, morgenfrisch, feuerathmend, göttlich, höllisch, freudig, wehmuthsvoll, halb, leise, laut, zärtlich, diebisch, verbrecherisch, fluchwürdig, himmlisch, verzehrend, ahnungs-

voll, glühend, versengend, nervös, jeelenlos, betäubend, flüchtig, oberflächlich, schmerzlich, bang, süß, erquickend, verlegen, schau, stumm, wonnig, heilig, fest, bebend, elektrisch, eilig, stürmisch, treulos, narcoitisch, ernüchternd, blutwarm, fieberisch, maßlos, schwefterlich, verückt, brüderlich, dampfhaft und paradiesisch. Als der Forscher soweit war, gab er die Arbeit auf, da er fürchtete, nie zu Ende zu kommen.

— **Die erste chinesische medizinische Hochschule** nach europäischem Muster ist am 19. Dezember in Tientsin eröffnet worden. Drei Personen gebührt vor Allem das Verdienst, die Gründung der Schule durchgeführt zu haben: dem verstorbenen Leiter des viceköniglichen Hospitals in Tientsin, Herrn Dr. Mackenzie, dem Arzt des Vicekönigs, Dr. Irwin, und Mrs. Dr. King. Die Letztere war eine vertraute Freundin der verstorbenen aufgeklärten Gemahlin des Vicekönigs. Die Leitung der Schule wird ein englischer Arzt übernehmen. Er trifft im Frühling in Tientsin ein und bringt die Ausstattung des chemischen, physikalischen und physiologischen Laboratoriums mit. Einstweilen werden die 23 Studenten, welche die Schule jetzt zählt, von zwei chinesischen Schülern Dr. Mackenzie's unterrichtet. Der Unterricht wird in der englischen Sprache ertheilt. — Die Medizin hat in China zu allen Seiten auf einem unglaublich niedrigen Standpunkt gestanden. Der ärztliche Beruf ist verachtet. Von der anatomischen Beschaffenheit des menschlichen Körpers hat der chinesische Heilkünstler keine Ahnung.

— **Ein merkwürdiger Brauch** besteht in Mehem. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts stand laut Tradition hier ein junger Mann unter Anklage, ein Mädchen ermordet zu haben. Er wurde zum Tode verurtheilt und an dem Galgen auf dem Rodderberg gehängt. Der Gerichtete, der vergeblich seine Unschuld behauptet hatte, hinterließ als letzten Wunsch die Aufforderung, daß, wenn seine Unschuld an den Tag kommen sollte, man alljährlich in seiner Sterbestunde zur Erinnerung an seinen unschuldigen Tod die Glocken läuten möge. Seine Unschuld wurde bewiesen und seitdem rufen die Glocken alljährlich — jedesmal am Fastnacht-Dienstag — den Bewohnern die Unschuld Heinrichs, wie er genannt wird, in Erinnerung.